

CANISIANUM — HAUPTFRONT

COLLEGIUM CANISIANUM INNSBRUCK

BAUGESCHICHTE UND BESCHREIBUNG

DES

COLLEGIUM CANISIANUM

ZU INNSBRUCK

DEN JUNG- UND ALTKONVIKTOREN SOWIE ALLEN FREUNDEN UND WOHLTÄTERN IN LIEBE UND VEREHRUNG GEWIDMET VON

MICHAEL HOFMANN S. J.

REGENS DES CANISIANUM

INNSBRUCK 1912.

SELBSTVERLAG DES CANISIANUM. — DRUCK DER VEREINSBUCHDRUCKEREI IN INNSBRUCK.



BAUMEISTER JOSEF RETTER.



Innsbruck von der Weiherburg aus gesehen. (Das weiße Kreuz deutet den Bauplatz des Canisianum an.)

RÜCKBLICK.

Bevor am 1. Oktober 1911 das Innsbrucker theologische Konvikt in sein neues prächtiges Heim, in das „Canisianum“ übersiedelte, bewohnte es mehr als 50 Jahre ein Haus in der Sillgasse, Nikolaihaus genannt. Die Geschichte dieses Hauses reicht bis 1569 zurück, in welchem Jahre *P. Nikolaus de Lanoy S. J.* eine Erziehungsanstalt für arme Schüler in Innsbruck gründete und dieselbe in einem Hause unterbrachte, das den Namen „Nikolaihaus“ erhielt, sei es, daß man ihm diesen Namen gab in Verehrung des heil. Nikolaus, des großen Wohltäters Armer und Dürftiger, sei es, daß man auch dem P. Lanoy ein dankbares Andenken bewahren wollte.[1]

In den Zeitläuften von dreieinhalb Jahrhunderten durchlebte dieses Haus, wohl nicht in seiner Baulichkeit, doch bezüglich der Bildungs- und Erziehungsanstalt, die es beherbergte, sehr große Umwandlungen und Geschehnisse.

Es lassen sich drei hauptsächliche Epochen unterscheiden:

1. Das Aufblühen und die kräftige Entfaltung des Nikolaihauses in *alter* Zeit, von 1569 bis 1783.
2. Der Todesschlummer desselben von 1783 bis 1858.
3. Die ungeahnte herrliche Entwicklung des zu neuem Leben erweckten Nikolaihauses seit 1858.

Das kleine, unscheinbare Schülerheim, das P. Lanoy 1569 gründete, entfaltete sich allmählich zu einer sehr angesehenen Anstalt, in welcher arme Zöglinge mit solchen aus den besten bürgerlichen

[1] Vgl. die Jubiläumsschrift „Das Nikolaihaus zu Innsbruck einst und jetzt“ von Michael Hofmann S. J. Felic. Rauch in Innsbruck 1908. VIII + 215 S.



Blick vom Turm des Canisianum gegen Norden. (Nordkette, Hungerburg.)

Kreisen und dem Adel in Studienerfolgen und in edler Herzensbildung wetteiferten. Nicht bloß Theologen, sondern Studierende aus allen Fakultäten der jungen Innsbrucker Universität bewohnten damals das Nikolaihaus. Die Zahl der Alumnen eines Jahres in jener ersten Periode (1569—1783) stieg aber nicht weit über Hundert.

Da brachte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der verheerende Wettersturm, der über die österreichischen Lande dahinbrauste und auf kirchlich-religiösem Gebiete unzählige Ruinen schuf, auch dem blühenden Nikolaihause den Untergang. Ende 1783 verließ der letzte Präses, der edle *Ignatius von Mohr,* mit den letzten Alumnen das Studien- und Erziehungsheim an der Sillgasse, das mehrere Jahrzehnte lang (1783—1858) im Todeschlummer begraben schien.

Doch wider Erwarten wurde im Jahre 1858 das alte Nikolaihaus wieder ins Leben gerufen, nachdem ein Jahr zuvor durch den hochherzigen Sinn *Sr. Majestät Kaiser Franz Josef I.* die theologische Fakultät der Universität zu Innsbruck war eingegliedert und durch Mitglieder aus der Gesellschaft Jesu besetzt worden. Diese dritte Epoche brachte dem unscheinbaren Nikolaihause eine ungeahnte Entwicklung. Es entfaltete sich im ersten Halbjahrhundert (1856—1908) zu einer Blüte, die in der langen Periode von 1569—1783 nicht erreicht worden war. Ungefähr 3000 Priester wurden während dieser dritten Epoche des Nikolaihauses in demselben herangebildet, von denen rund 2000 dem Auslande angehörten. *Einundzwanzig* ehemalige Alumnen des Nikolaihauses waren zu Kirchenfürsten (Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen) auserkoren worden, elf andere wurden zu Ordensgenerälen und Äbten erwählt.[1] Nicht wenige dozierten auf Universitäts-Lehrstühlen der alten und neuen Welt. Viele saßen als Domherren im Rate ihrer Bischöfe; weitaus der größte Teil aber hat sich in der praktischen Seelsorge verdient gemacht. Mit Recht konnte der Verfasser der Jubiläumsschrift im

[1] Seit 1909 sind bis Ende 1911 *sechs* weitere ehemalige Innsbrucker Theologiestudierende zur bischöflichen Würde erhoben worden und *drei* wurden zu Äbten ernannt.

Jahre 1908 schreiben: „Wohl Niemand konnte 1858 ahnen, daß dieses kleine Samenkörnlein im Laufe von fünfzig Jahren zu einem mächtigen Baume heranwachsen würde, der seine Äste und Zweige allein im Jahre 1908 auf rund siebzig Diözesen von Europa und Amerika ausstrecken würde, so daß unter seinen Zweigen 250 Alumnen aus neun verschiedenen Reichen[1] und sechzehn verschiedenen Nationen[2] in Frieden und in Liebe derart zusammenleben würden, daß kein Wort größere Begeisterung in ihrem jugendlichen Herzen hervorruft, als der selbstgewählte Sinnspruch: „Cor unum et anima una (Ein Herz und Eine Seele").

Der Schreiber dieser Sätze hatte keine Ahnung, daß drei Jahre später eine neue, bedeutungsvolle Epoche für das theologische Konvikt angebrochen sein würde: Der Einzug nämlich von 276 Priestertums-Kandidaten in das neue Konvikt an der Tschurtschenthalerstraße am 1. Oktober 1911.

GRÜNDE FÜR EIN NEUES KONVIKT.

Die Wege der göttlichen Vorsehung mit frommem Sinne betrachten, deren Ausgangspunkt und Verlauf demutsvoll erwägen, ist ein Akt der Tugend der Gottesverehrung. Darum ist es auch erlaubt und ganz recht, nachzuforschen und zu fragen, wie Gottes Weisheit und Güte derjenigen Herz und Sinn, denen die Sorge für das theologische Konvikt im Nikolaihause oblag, dahin lenkte und leitete, daß sie daran dachten, die jugendliche Priester-Kandidatenschar aus dem bisherigen trauten Heim herauszuführen, um dieselbe an einem andern Orte anzusiedeln, den Gottes Huld und Gnade durch die opferwillige Liebe glaubensinniger Menschen der neuen Jüngerschar des Herrn bereiten wird.

Schon seit Jahren genügten die Räume des alten Nikolaihauses bei weitem nicht mehr, alle Bewerber um Aufnahme in das theologische Konvikt in dasselbe zuzulassen. In manchen Jahren mußten leider 20 bis 30 gute Kandidaten wegen Raummangel abgewiesen werden. Überdies sahen sich die Vorgesetzten des Konviktes ab und zu gezwungen, für 40 bis 50, ja einmal sogar für 57 Alumnen, die ins Konvikt aufgenommen worden waren, in mehreren Privathäusern in der Nähe des Nikolaihauses Wohnungen zu suchen. Dieser Zustand war von allem Anfang an als Notbehelf, als reines Provisorium gedacht. Es wurde deshalb ernstlich erwogen, ob nicht durch einen *Umbau* der alten Häuser, durch deren Ankauf das theologische Konvikt in den letzten Jahrzenten erweitert worden war, diesen Übelständen abgeholfen werden könnte. Man kam aber, je länger desto mehr zur Überzeugung, daß ein Umbau die Hauptübel nicht beseitigen könnte. Es stand nur die Wahl offen, entweder die Zahl der Alumnen von 260 auf 210 herabzumindern und auf jede weitere Entwicklung zu verzichten, oder einen Neubau in Angriff zu nehmen.

Für einen Neubau an einer anderen Stelle sprach auch der Umstand, daß die Sillgasse in den letzten Jahren durch sehr starken Wagenverkehr und nicht selten durch überlaute Passanten bei Nacht für ein Studienheim sich immer weniger geeignet erwies.

Ja, auch den berechtigtesten Forderungen unserer Zeit in Beziehung auf die notwendige Verbesserung der hygienischen Verhältnisse in Konvikten hätte ob der verhältnismäßig beschränkten Bauarea kaum genügend Rechnung getragen werden können. Deshalb kann es nicht wundernehmen, *daß der Gedanke eines Neubaues des theologischen Konviktes,* der seit Jahren schon von den treuesten Freunden desselben ausgesprochen wurde, immer mehr Sympathien errang und endlich ausschlaggebend wurde. Selbst der Kompromißvorschlag, an dem altehrwürdigen Konviktssitze im Nikolaihause nicht zu rütteln, wohl aber ein *zweites* Konvikt zu bauen, mußte aus vielen Gründen fallen gelassen werden.

Da ob der großen Wichtigkeit dieser Frage dieselbe am 16. März 1909 auch in einer Ratssitzung des Hochw. P. Provinziales *P. Franz Xaver Schwärzler* verhandelt wurde, lautete die Antwort aller Anwesenden ohne Zaudern: der Bau eines neuen Konviktes sei notwendig.

Großen Einfluß übte bei dieser Entscheidung auch der Gedanke aus, daß die Entwicklung der theologischen Fakultät an der Universität Innsbruck wesentlich mit jener des Konviktes zusammenhänge, und eine Hemmung des letzteren naturnotwendig die Entfaltung der theologischen Fakultät beeinträchtige.

[1] Österreich-Ungarn, Deutschland, England, Holland, Italien, Rußland, Schweiz, Türkei, Vereinigte Staaten Amerikas.

[2] Albanesen, Amerikaner (deutscher und irländischer Abstammung), Dalmatiner, Deutsche, Engländer, Franzosen, Holländer, Italiener, Kroaten, Polen, Rumänen, Russen, Ruthenen, Slovenen, Tschechen und Ungarn.

BAUPLATZFRAGE.

Die erste zu lösende Aufgabe war jene, einen geeigneten Bauplatz ausfindig zu machen. Im Winter und Frühjahr 1909 wurden zahlreiche Rekognoszierungsgänge in und um Innsbruck zu diesem Zwecke unternommen. Lange Zeit wurde den Höhen von Hötting wegen ihrer schönen und gesunden Lage der Vorzug gegeben. Aber die weite Entfernung von der theologischen Fakultät — mehr als zwanzig Minuten — und andere gewichtige Gründe zwangen, diesen Plan aufzugeben.

Das Augenmerk wurde nun auf das Ferrarihaus und das alte Militärspital mit seinem großen Garten gelenkt, weil 1909 ein *neues* Militärspital erbaut wurde, und man deshalb hoffte, das alte Spital käuflich erwerben zu können. Dieser Platz gefiel besonders deshalb, weil er den Räumen der theologischen Fakultät ziemlich nahe liegt. Doch, Gott sei Dank, wurde auch dieser Plan fallen gelassen, denn die unmittelbare Nähe des Eisenbahnterrains wäre für eine Studienanstalt wohl kaum günstig gewesen.

Längere Zeit war der Wunsch sehr lebhaft, das Mädchenwaisenhaus in der Museumstraße mit seinem großen schönen Garten käuflich erwerben zu können. Nebst dem schönen Garten und der für den Besuch der theologischen Fakultät äußerst günstigen Lage hatte für dieses Projekt auch der Gedanke eine gewisse Zugkraft, daß dieses Haus vor dem Sturmjahr 1848 von Vätern der Gesellschaft Jesu erbaut und als Gymnasistenkonvikt eingerichtet worden war. Weil aber für das genannte Institut selbst ein geeigneter Bauplatz nicht in Aussicht stand, so zerschlugen sich die kaum angeknüpften Unterhandlungen bezüglich Erwerbung dieses Anwesens.

„Der Mensch denkt und Gott lenkt" bleibt immer wahr, auch bei der Ausfindigmachung eines Bauplatzes. Dieser tiefsinnige, alte Spruch schien sich ganz besonders zu bewahrheiten bei Erwerbung des Baugrundes für das theologische Konvikt (s. S. 3). Von ihm galt zwar das Wort: „das Gute liegt so nah", doch wurde die Aufmerksamkeit verhältnismäßig recht spät darauf gelenkt, obwohl sich heute alle gestehen: in ganz Innsbruck hätte man für das neue Theologenheim keinen besseren, passenderen Platz ausfindig machen können. War es vielleicht eine Fügung der liebreichen Vorsehung des Herrn, daß jene Anstalt, in der die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu gleichsam den geistigen Mittelpunkt bildet, der alles vereint, in der nächsten Nähe jenes heiligen Ortes Innsbrucks entstehe, an welchem dem ewigen Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedech Tag und Nacht huldigende Anbetung dargebracht wird? Gott weiß es.

Bloß mit menschlichem Auge betrachtet, boten die Baugründe, die als südliche Grenze das Kloster der ewigen Anbetung haben, viele Vorteile: sie liegen nur etwa sieben Minuten von der theologischen Fakultät entfernt und schließen sich an das schöne Villenviertel am Saggen an, oder bilden vielmehr den Abschluß desselben gegen Nordwesten. Gegen Süden zu sind sie nach menschlicher Berechnung gegen Verbauung gesichert, denn sie grenzen an den Garten des Klosters der ewigen Anbetung und weiterhin an den großen Hofgarten. Gegen Westen haben sie als Abschluß die Ferdinand-Allee mit dem Inn. Sie liegen ferner umgrenzt von zwei wenig begangenen Straßen, der Tschurtschenthaler- und Akademiestraße. Nach allen Seiten hin erfreuen sich diese Baugründe einer herrlichen Aussicht: das obere (s. S. 25) und untere Inntal stehen gleichsam für eine entzückend schöne Fernsicht offen da. Gegen Norden türmt sich die sogenannte Nordkette von Innsbruck auf mit dem vorgelagerten Mittelgebirge, auf dem die Hungerburg sich befindet, um die sich in den letzten Jahren ein Kranz von lieblichen Villen, das „Hoch-Innsbruck", gebildet hat (s. S. 4). Im Süden ragt majestätisch der „Hochaltar von Innsbruck", wie man die Serles- oder Waldrastspitze so schön und richtig bezeichnet hat, zum Himmel empor; ebenso die Saile oder Muttererspitze, der Patscherkofel und die weiteren Höhenzüge des östlichen Unterinntals (s. S. 16).

Als man aber der Erwerbung des Grundstückes näher trat, zeigte sich ein unerwartetes Hindernis: Grund und Boden war nicht mehr ganz frei, sondern gehörte teilweise der Stadtgemeinde Innsbruck, die dieses Grundstück schon viele Jahre zuvor gekauft hatte, um darauf ein Gymnasium zu bauen. Es muß mit Dank anerkannt werden, daß die Stadtverwaltung sich sehr entgegenkommend erwies, als wir mit dem Ersuchen an sie herantraten, uns diesen Boden zu überlassen und ein anderes Grundstück dafür einzutauschen. So wurde der Bauplatz nun käuflich erworben. Auf ausdrücklichen Wunsch des hochwürdigsten *P. Generals Xaver Wernz S. J.* (s. S. 7), der dem Bau eines großen Konviktes allzeit das größte Wohlwollen entgegenbrachte, wurde noch ein beträchtliches Areal als Garten hinzugekauft. „Regere est praevidere" — „gut regieren heißt vorausschauen"; mit diesem kurzen Weisheitsspruch begründete der hochwürdigste P. General diese seine Anordnung, für die ihm das Konvikt nie genug

wird danken können. Während der ganze Platz, den das Kollegium und das bisherige Konvikt mit allem was dazugehört einnimmt, nur 8405 m^2 beträgt, ist das Areal des neuen Konviktes 15.582 m^2 oder 4332 Quadratklafter groß.

Unerwartet wurde das Konviktsterrain noch dadurch bedeutend vergrößert, dass man eine angrenzende Villa (s. S. 9 u. 10) ankaufte, welche sonst in die Mitte des erworbenen Grund und Bodens hineingeragt hätte. Auch versuchten zwei Agenten alles, diese Villa selbst um einen ganz exorbitanten Preis zu erwerben. Vermutlich taten sie das in der Absicht, das Konvikt später zu zwingen, diese Villa um jeden Preis von ihnen zu kaufen, da es fast in ihrer Macht gestanden hätte, namentlich den Garten des geplanten Theologenheimes zu entwerten. Nach vielen Verhandlungen gelang es dennoch, diese Villa um 13.000 Kronen billiger zu erwerben, als das Angebot der Agenten betrug. Da die gekaufte Villa einen kleinen hübschen Garten besitzt, und ohne weitere Umbauten geeignet ist, 40 bis 50 Konviktoren zu beherbergen, so war ihre Erwerbung ein wahrer Gewinn für das Konvikt, zumal sie wie ein Schutz des Konviktes gegen Westen hin dient. Im Studienjahr 1910/11 war sie bereits von 40 Theologen bewohnt.

BAUPLÄNE.

Selbst der unendlich große Weltbaumeister, unser Herr und Gott würdigte sich, für manche seiner Kultusstätten hier auf Erden bis ins Kleinste deren Bauplan vorzuschreiben. Da versteht es sich wohl von selbst, dass man zunächst Sorge trug, für das zu erbauende neue theologische Konvikt, das zudem das wahre Heiligtum einer Kirche in sich schließen sollte, einen Bauplan zu entwerfen, der nach allen Seiten hin den Anforderungen entspreche, welche man für einen derartigen Bau stellen kann.

So schritt man denn, nachdem der Bauplatz gesichert war, alsbald an die Entwerfung der Pläne. Dabei diente als Wegweiserin die langjährige eigene Erfahrung und gewiß nicht zuletzt nach dem Sprichwort: „Schaden macht klug“ die verschiedenen Mängel des alten Konvikts, die man beheben wollte. Die Herren *Architekten Paul und Theodor Huter,* welche mit der Aufgabe betraut wurden, Pläne zu entwerfen, erhielten viele Winke und Angaben im Großen und im Kleinen, wie das neue Priesterkandidatenheim beschaffen sein sollte, und in Berücksichtigung derselben entwarfen sie verschiedene Skizzen — im ganzen sieben — welche den Gegenstand monatelanger Beratungen bildeten, sowohl im Kollegium zu Innsbruck als beim hochw. Pater Provinzial und seinen Räten in Wien und endlich beim hochwürdigsten P. General in Rom. Im Herbst 1909 war man endlich über die Grundgedanken, nach welchen der Bau zur Ausführung gelangen sollte, einig, und die genannten Herren Architekten gingen an die Detailausarbeitung der Grundrisse, Facaden usw. Die große Arbeit wurde im Winter 1909/10 vollendet. Es muß an dieser Stelle lobend hervorgehoben werden, daß die Herren Architekten auf Grund der ihnen bekannt gegebenen Forderungen und Winke eine sehr glückliche Lösung des schwierigen Problems fanden.



P. General Franz Xav. Wernz S. J.

Im Frühjahre 1910 wurden vier große Baufirmen von Innsbruck zur Konkurrenz für die Ausführung des Baues eingeladen. Als Sieger ging dabei Herr Baumeister *Josef Retter* (s. S. 2) hervor, dem der Bau in der zweiten Hälfte Mai 1910 übertragen wurde. Noch bevor der Bau begann, wurden auf Anordnung des hochwürdigen P. Provinzials *Johann Wimmer* (s. S. 8), des Amtsnachfolgers des P. Schwärzler, mehrere sehr bedeutende Änderungen an den Plänen vorgenommen, die sich durchwegs als sehr glückliche Verbesserungen erwiesen.

Ende März 1910 lagen die Pläne zwar bereit — aber sie bedurften noch der Genehmigung der gesetzlich dafür aufgestellten Behörden. Gleich bei der ersten Verhandlung, welche in Gegenwart der Anrainer (Nachbarn) am Charfreitag 1910 stattfand, gab es energischen Einspruch von seiten eines Nachbars: Derselbe bestritt überhaupt die Gesetzlichkeit eines so großen, zusammenhängenden Gebäudes im Villenviertel, und insbesondere die Erlaubtheit eines dritten Stockwerkes wenngleich in Mansardenform. Das städtische Bauamt pflichtete hinsichtlich des letzteren Punktes dem Klagesteller bei.

Es erfolgte nun ein Rekurs des Bauherrn an den *Gemeinderat von Innsbruck* gegen diese Entscheidung des städtischen Bauamtes, und der Gemeinderat entschied einmütig zu Gunsten der vorgelegten Pläne, die sogar sehr lobende Anerkennung fanden. Gegen diese Entscheidung protestierte aber der schon erwähnte Nachbar beim *Landesausschuß,* der indessen die Beschwerde abwies und die Bewilligung zum Bau erteilte. Der Gegner ruhte indessen noch nicht: er brachte seine Beschwerden an die höchste Behörde, den *Verwaltungsgerichtshof in Wien.* Die letzte entgiltige Entscheidung fiel abermals zu Gunsten des Konviktes aus; es war dies am 14. Juni 1911.



Provinzial Johann Wimmer S. J.

Unser Nachbar erlebte diese letzte für ihn wieder ungünstige Entscheidung nicht mehr. Der Tag, an welchem das höchstinstanzliche Urteil gefällt wurde, war sein Begräbnistag.

Kaum hatten wir die für uns günstige Entscheidung des Gemeinderates von Innsbruck in Händen, als wir — im Vertrauen, daß unser gutes Recht in allen Instanzen siegen werde, — mit dem Bau begannen.

An dieser Stelle empfiehlt sich eine wenigstens flüchtige *Beschreibung* der **Grundrißpläne** (siehe am Schlusse dieser Festschrift). Ein Blick auf die Grundrisse des *Hochparterres* und des *ersten Stockwerkes* veranschaulicht die ganze Anlage. Zur leichteren Orientierung beachte man zunächst die Himmelsrichtung: Süden, Norden, Osten, Westen, sowie die zwei Straßen, an denen das Gebäude liegt: die Tschurtschenthalerstraße im Süden, gegen Norden die Akademiestraße.

Die ganze Bauanlage besteht aus zwei Gebäudetrakten, die in einem fast rechten Winkel aufeinanderstoßen. Der Haupttrakt, den wir der Einfachheit halber *Südtrakt* nennen wollen, verläuft längs der Tschurtschenthalerstraße und hat eine Länge von ungefähr 100 Meter. An der *Ostseite* endet er mit dem Erholungssaale, Aula genannt, worüber die Kapelle gebaut ist. Ganz im *Westen* des Südtraktes springt der Bau bis zu 5 Meter an die Tschurtschenthalerstraße vor, wodurch einerseits Gliederung in den langen Gebäudetrakt kam, andererseits der kleine Garten vor

dem Mitteltrakt gegen die Westwinde mehr geschützt ist. In diesem vorspringenden Teil am Westende des Südtraktes befinden sich im Tiefparterre Nebenräume für die Küche zur Aufbewahrung von Vorräten. Im Hochparterre ist die Krankenabteilung: Krankenzimmer, Ordinationszimmer, Apotheke, Küche, Baderaum und Klosetts. Im ersten, zweiten und dritten Stock befinden sich Wohnzimmer für Konviktoren.

Der *mittlere* Teil des Südtraktes, der von der Tschurtschenthalerstraße etwa 12 Meter absteht, enthält nur Wohnzimmer. Im Tiefparterre für Diener, speziell Küchenpersonal. In den Stockwerken für die Herren Theologen. Weil bemerkt wurde, daß im Tiefparterre sich Wohnräume befinden, muß auch betont werden, daß um das ganze große Gebäude Luftschachte gehen, die ungefähr 2 *m* tief und 80 *cm* breit sind, so daß die feuchte Erde an die Gebäudemauer nicht herankommt. Deshalb sind auch die Tiefparterreräume ganz trocken.

In diesem Südtrakt befindet sich auch, etwas mehr gegen Osten hin, der *Haupteingang* in das theologische Konvikt. Er springt etwas vor, bildet einen sogenannten Risalit, und hat überdies eine freie, auf vier Säulen ruhende Halle vorgebaut, die nach oben hin eine bekrönte Terrasse bildet. Dadurch erfuhr der lange Südtrakt abermals eine wohltuende Gliederung. Tritt man nach Durchschreiten dieser nach drei Seiten hin freien Vorhalle durch das Haustor in das Vestibül, so hat man zur Linken das Pförtnerzimmer, zur Rechten zwei Sprechzimmerchen. Nach wenigen Schritten steht man an der sogenannten *Klausurtür,* durch welche man in die geräumige Halle gelangt. Diese Halle ist 13 *m* breit und 7 *m* tief. An sie schließt sich das *Treppenhaus* an, das den Zentralpunkt des neuen Konviktes bildet. Unmittelbar um das Treppenhaus liegen nämlich die großen, gemeinsamen Räume: der Speisesaal (gegen Nordwesten), der Erholungssaal (gegen Nordosten) und die Kapelle (über dem Erholungssaal). Während Speise- und Erholungssaal durch Tief- und Hochparterre gehen, nimmt die Kapelle mit ihrem Dach die Höhe des ersten, zweiten und dritten Stockwerkes ein.

An den Speisesaal schließt sich gegen Westen hin die Anricht (Kredenz) mit Keller und die geräumige Küche an, die durch das Tief- und Hochparterre geht; rings um die Küche liegen deren Nebenräume: Speise, Fleischbank samt Kühlraum, ein Raum zum Reinigen des Gemüses, ein anderer zum Reinigen des Geschirrs, der Heiz- und Kohlenraum, sowie ein Raum zum Verwahren der Küchenabfälle. Über der Küche und Kredenz befinden sich im ersten Stock die Bibliothek samt Lesezimmer, in den obern Stockwerken Konviktorenzimmer. Über dem Speisesaal liegt eine freie Terrasse. Am äußersten Westende des Südtraktes befindet sich eine Nebentreppe.

Das Treppenhaus bildet den Zentralpunkt nicht bloß für die großen, eben erwähnten gemeinsamen Räume, wie Speise-, Erholungssaal und Kapelle, sondern für das ganze Konviktgebäude; durch das Treppenhaus mit dem darüber erbauten Turm sind nämlich auch die zwei Haupttrakte des Gebäudes, der schon beschriebene *Südtrakt* und der im rechten Winkel darauf erbaute *Osttrakt* miteinander verbunden. Dieser Osttrakt hat in der Mitte einen 3 *m* breiten Gang, an den sich rechts und links die Wohnzimmer für Konviktoren anschließen. Im Tiefparterre befinden sich die Entstäubungs - Anlage, Bäder, Rasiersalon,



Villa (von Westen gesehen).

Musikzimmer, eine *kleine* Kapelle und Dienerwohnungen. Gegen Norden, also an der Akademiestraße, erweitert sich der Osttrakt abermals: einerseits zu einer Art geräumigen Vorhauses mit einer Nebentreppe, andererseits zu einem nach Osten und Westen hin sich ziehenden Gebäudetrakt, den Nordtrakt mit einem 2½ *m* breiten Gang, an dessen beiden Seiten in den Stockwerken sich Konviktorenzimmer befinden. Im Tiefparterre hat der Nordtrakt die Zentralheizung nebst Kooksraum (gegen Osten zu), die Hausbäckerei und Dienerwohnungen (gegen Westen zu). Der Osttrakt ist 38 *m* lang, der Nordtrakt hat eine Länge von 50 *m*.

Diese Anlage von zwei oder drei Gebäudetrakten, die im rechten Winkel aufeinanderstoßen, bietet besonders zwei große Vorteile: es wird zunächst für Licht- und Luftzufuhr leicht und reichlich gesorgt; sodann entgeht ein großer Bau, wie das theologische Konvikt zu Innsbruck ist, der Gefahr, ein sogenannter „Kasten" zu werden, und bietet Gelegenheit zu einer reichen, architektonischen Gliederung.

Die lange und sorgfältige Durchberatung der Baupläne, speziell der Grundrisse, ergab den großen Gewinn, daß während des Baues selbst fast nichts mehr abzuändern war. Ebenso kräftig als klug war die Mahnung, welche der hochwürdigste P. General *Wernz* für die Beratung der Pläne einmal gab: man solle nur alles reiflich überlegen und beraten und ja nichts überstürzen. Wenn aber die Pläne einmal fixiert seien, möge man jene ja nicht mehr dreinreden lassen *„qui ex abundantia ignorantiae et arrogantiae suae, sich kostenlos und taxfrei zu Bauräten aufwerfen"*.

BAUGESCHICHTE.

Indische Zauberer verstehen es, gewisse Pflanzensamen so triebfähig zu präparieren, dass dieselben vor den Augen der staunenden Zuschauer in der Hand des Zauberers zu keimen beginnen, ja aus der Hand voll Erde aufschießen und als grünende Pflanzen in wenigen Minuten sich entwickeln. Der große Bau unseres neuen theologischen Konviktes wuchs auch mit einer solchen staunenswerten, fast unglaublichen Schnelligkeit aus dem Boden des Saggen empor, daß es gewiß doppelt interessant ist, auch den Verlauf desselben kennen zu lernen.

Am letzten Mai 1910 begann man, den Bauplatz einzuzäunen und die Bauhütte aufzustellen. Der erste Spatenstich erfolgte am 1. Juni, also am Beginne des Herz-Jesu-Monates. Am 21. Juni, dem Feste des hl. Aloisius, des Patrones der studierenden Jugend, fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Es war ein Tag der Freude und des Jubels.

Nach einem trüben Regentage war der 21. Juni in voller Pracht des ersten Sommertages aufgegangen. Der Bauplatz war recht freundlich geschmückt. Eine herrliche Zierde bildeten die bunten Wappen und Fahnen der verschiedenen Nationen des Konviktes, die bei dieser Gelegenheit recht entsprechend zur Geltung kamen. Bald nach halb 11 Uhr erschienen die Festgäste (s. S. 12), und nahmen im weitem Bogen um jene Stelle, an welcher sich das Presbyterium der Konviktskirche erheben sollte, Aufstellung: die Konviktoren und Scholastiker der Gesellschaft Jesu und die große Schar der Bauarbeiter. Die Grundsteinvertiefung umstanden in deren nächster Nähe Freunde und Gönner des Baues, die Professoren der theologischen Fakultät, die Bauleitung und Hochw. P. Provinzial Johann Wimmer mit seiner Assistenz. In seiner Ansprache hob der hochw. P. Provinzial die Bedeutung des Augenblickes und der kirchlichen Weihe hervor und betonte vor allem, wie das zu erbauende Haus dreier großer Be-



Villa (von Osten gesehen).

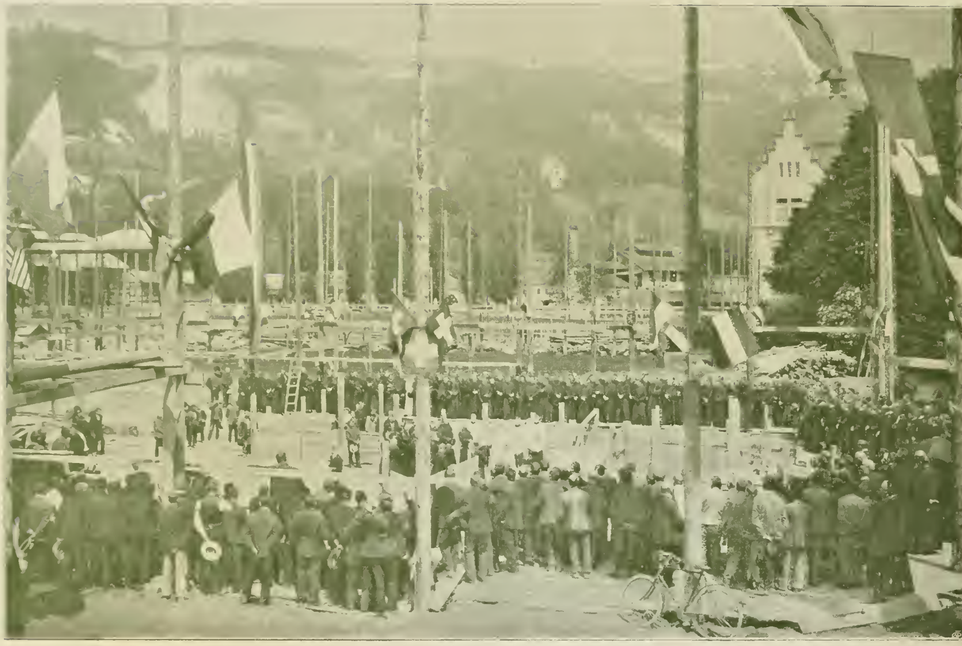


Der Selige Petrus Canisius.

schützer sich erfreue: des göttlichen Herzens des ewigen Hohenpriesters, dem das Priestererziehungsheim vor allem gewidmet sei; des lieben Heiligen Aloisius, an dem die Studierenden ihr leuchtendes Ideal finden, und des Seligen Petrus Canisius, von dem das neue Konvikt seinen Namen entlehnen solle.

Nach langem Überlegen war nämlich beschlossen worden, das neue Konvikt „Collegium Canisianum“ zu benennen. Hiefür waren mehrere Gründe maßgebend. Fürs erste hatte der Selige Petrus Canisius als Begründer des Jesuitenkollegiums in Innsbruck gewiß auch innigen Anteil am Entstehen und an der Entwicklung des damaligen Nikolaihauses, dessen Neubelebung das jetzige Konvikt ist. Zudem war und ist der Selige durch seinen unermüdlichen, vielseitigen Seeleneifer und seine tiefinnige Verehrung des göttlichen Herzens Jesu ein leuchtendes Vorbild für alle jene, die sich auf das Priestertum vorbereiten. Drittens endlich ist man gewiß zur sicheren Hoffnung berechtigt, der Selige Petrus Canisius, der sich mit so viel Eifer bemühte, Priesterseminare zu gründen, werde besonders für jene Priestererziehungsanstalt, die ihm ihre erste Entstehung verdankt und die nun auch die Ehre haben soll, seinen Namen zu tragen, ein treuer und mächtiger Fürbitter am Throne Gottes sein.

Nach den kirchlichen Weihegebeten erfolgten die Vermauerung des Grundsteines durch den Herrn Baumeister Retter selbst und die üblichen Hammerschläge durch die vornehmsten Festgäste. In den Grundstein waren zwei Tagesblätter von Innsbruck, einige Münzen und eine Urkunde verschlossen worden; diese letzte hatte folgenden Wortlaut:



Die Grundsteinlegung des Canisianum.

O. A. M. D. G.*

Die festo Sancti Aloisii de Gonzaga, Patroni studiosae iuventutis, 21. Junii 1910, Summo Pontifice Pio Papa X., Francisco Josepho I., Austriae Imperatore, Praeposito Provinciae Austriacae S. J. Reverendo Patre Joanne Wimmer et Rectore Collegii Oenipontani Reverendo Patre Ernesto Großheimann S. J., arte et industria Domini Josephi Retter architecti, constructionem invigilante Domino Philippo Mitzka, post multas Dei favore feliciter superatas difficultates, lapis primarius Convictus theologici, cui nomen est Collegium Canisianum, positus est adstantibus Patribus et Scholasticis S. J. Collegii Oenipontani nec non Dominis Convictoribus gaudentibus et psallentibus.

SS. Cor. Jesu, Tui sumus, Tui esse volumus! Benedic, quaesumus, Collegio Canisiano, quod ad tuum aedificatur honorem et praesta benigne, ut ex hocce Collegio prodeant sacerdotes instituti secundum Cor Tuum.

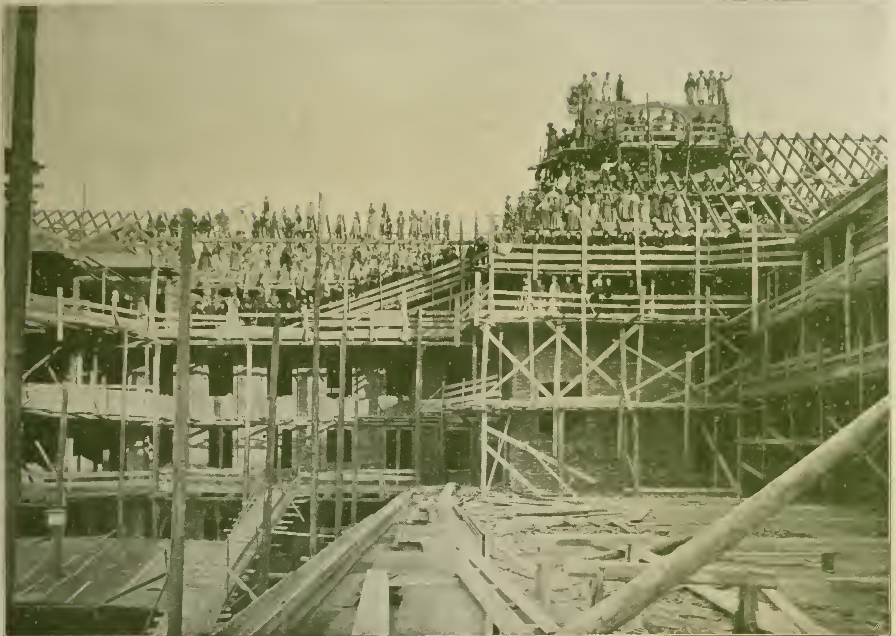
Innsbruck, 21. Junii 1911.

* Alles zur größeren Ehre Gottes.

Am Feste des Heiligen Aloisius, des Beschützers der studierenden Jugend, am 21. Juni 1910, unter dem Pontifikate Papst Pius X. und unter der glorreichen Regierung Kaiser Franz Josef I. von Österreich, unter dem Provinzial P. Johann Wimmer und dem Rektorate des hochw. P. Großheimann, als Herr Josef Retter als Baumeister und Herr Philipp Mitzka als Bauleiter fungierten, wurde nach vielen und mit Gottes Hilfe glücklich überwundenen Schwierigkeiten der Grundstein zum theologischen Konvikt, das den Namen „Collegium Canisianum" trägt, gelegt im Beisein der Patres und Scholastiker der Gesellschaft Jesu und unter dem Jubel der Herren Konviktoren.

Folgendes Gebet zum Herzen des göttlichen Hohenpriesters Jesus gab der Urkunde ihren würdigen Abschluß: „Heiligstes Herz Jesu, Dein sind wir und Dein wollen wir sein! Segne das Collegium Canisianum, das zu Deiner Ehre erbaut wird, und verleihe gnädig, daß aus diesem Hause Priester hervorgehen, die nach Deinem Herzen gebildet sind."

Innsbruck, 21. Juni 1910.



Eine Gruppe bei der Firstfeier.

Mit einem Liede, das sich für diese Gelegenheit besonders eignete und vom Konviktschore „Cäcilia“ vorgetragen wurde, nahm die erhebende Feier ihren Abschluß:

ALLES MIT GOTT.

Melodie und wahrscheinlich auch Text von J. Grobe.

Mit dem Herrn fang' alles an!
Kindlich mußt du ihm vertrauen,
Darfst auf eigene Kraft nicht bauen,
Demut schützt vor stolzem Wahn.
: Mit dem Herrn fang' alles an! :

Mit dem Herrn fang' alles an!
Die sich ihn zum Führer wählen,
Können nie das Ziel verfehlen.
Sie nur geh'n auf sichrer Bahn.
: Mit dem Herrn fang' alles an! :

Mit dem Herrn fang' alles an!
Mut wird dir dein Helfer senden,
Froh wirst du dein Werk vollenden,
Denn es ist in Gott getan.
: Mit dem Herrn fang' alles an! :

Nach dieser anmutigen Festfeier griff wieder die ernste Arbeit ein: sollte doch der gewaltige Bau bis 15. November — also in gut fünf Monaten — unter Dach sein.

Wird eine solche Riesenarbeit sich in so kurzer Zeit bewältigen lassen? So fragten gar manche. Wer den Herrn Baumeister Retter kannte, antwortete voll Zuversicht mit ja. Obwohl der regnerische Sommer dem Baufortschritt ungünstig war, ging das Werk doch stetig und rüstig voran. Mustergiltig war die Arbeitsordnung. Bald setzte die Arbeit an dem einen Trakt ein, bis ein Stockwerk in die Höhe geführt war; dann ließ man es ruhen und begann die Bautätigkeit am andern Trakt in ähnlicher Weise.



Hauptfront des Canisianum.

Die ungefähr 300 Arbeiter, geleitet von einem gewissenhaften und erprobten Aufsichtspersonal, leisteten Großes jeden einzelnen Tag. Dabei ging alles mit bewunderungswürdiger Ruhe vor sich. Nur äußerst selten sah man ein unzufriedenes Arbeitergesicht, obwohl eine stramme Ordnung gehandhabt wurde: so zog z. B. das „Blaumachen“ die sofortige Entlassung nach sich. Kaum je sah man einen Arbeiter zur Arbeitszeit rauchen. Täglich erschien der Herr Baumeister persönlich auf der Baustelle, sehr oft sogar zweimal, bisweilen noch öfters des Tages, und verweilte stundenlang an Ort und Stelle, alles beobachtend, dort etwas anordnend, da etwas tadelnd oder verbessernd. Daß die zahlreiche Arbeiterschaft trotzdem mit Hochachtung und Liebe für ihren General erfüllt war, kam so recht anschaulich zum Ausdruck, als gewissenlose sozialdemokratische Hetzapostel gerade die an diesem Riesenbau beschäftigten Arbeiter aufreizen wollten — aber keine Lorbeeren ernteten, sondern Prügel heimtrugen.

Monat für Monat entstand ein neues Geschoß. Als der hochwürdigste P. General Franz X. Wernz in der zweiten Hälfte August 1910 auf seiner Reise Innsbruck berührte, konnte er schon vom ersten Stockwerk aus den Bau überblicken.

Gegen Mitte Oktober war der ganze Bau mit Einschluß des Dachstuhles vollendet, zur Hälfte auch schon mit Ziegeln eingedeckt, so daß man daran denken konnte, die *Firstfeier* abzuhalten. Man wählte dazu den Sonnabend des Kirchweihsonntags den 15. Oktober 1910 (s. S. 13).

Vom großen mächtigen Konviktsbau, von dessen Dach aus man ganz Innsbruck überblicken kann, wehten die Fahnen und Wimpeln des internationalen Theologen-Konviktes. Von den verschiedenen Giebeln winkten freundlich die mit buntfarbigen Bändern geschmückten Tannenbäumchen. Um $^1/_2$5 Uhr ruhte die Arbeit und die zahlreichen Arbeiter und Arbeiterinnen — mehr denn dreihundert — lagerten sich in Gruppen malerisch auf den höchsten Teilen des Dachstuhles. Punkt 5 Uhr erschienen die Ehrengäste: Herr *Baron Dr. Kathrein,* Landeshauptmann von Tirol, Statthaltereirat *Dr. Schorn,* k. k. Oberingenieur der Statthalterei *Philipp Mitzka,* Geistlicher Rat und Pfarrer von Unterhausen bei Weilheim *Martin Raith,* Ehrenbürger von Innsbruck *Leonhard Lang,* unser Hausarzt *Dr. Brixa,* der neue hochw.



Canisianum von Südosten gesehen.

P. Rektor des Kollegiums *Josef Donat,* Gemeinderat *Zösmayr,* mehrere P. P. Professoren unserer Fakultät, viele Scholastiker S. J. und eine stattliche Korona von Konviktoren. Es wären wohl gerne alle an Ort und Stelle erschienen, allein die Furcht, daß bei einer so großen Menschenansammlung auf dem Dache ein Unfall passieren könnte, legte das Opfer nahe, daß nur mehrere Deputierte aus allen Nationen anwesend wären.

Die Feier eröffnete von der Spitze des Dachstuhles aus ein Zimmermann mit einem poetischen volkstümlichen Sinnspruch, aus dem einige Verse herausgehoben sein sollen:

Doch jetzt ist's meine Pflicht vor allen Dingen,
Dem Höchsten Dank und Ehr' zu bringen;
Dem Baumeister der ganzen Welt,
Ohn' den kein Spatz vom Dache fällt,
Und dessen Sohn, Herr Jesu Christ,
Selbst Zimmermann gewesen ist.
Ja, hochgelobet sei sein Nam',
Daß der Bau so glücklich zustande kam.

Nachdem die verschiedenen begeisterten Hochrufe auf den Bauherrn, den Baumeister, die Bauleitung, die Arbeiterschaft und Ehrengäste weithin verklungen waren, hielt der hochw. P. Rektor des Jesuitenkollegiums, Professor *Dr. Josef Donat* als unmittelbarer Bauherr eine Ansprache, die vom Herzen kommenden Beifall fand, und deshalb an dieser Stelle verewigt werden soll.

„Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Sehr geehrte Festgäste!
Geehrte Bauleitung! Meine sehr lieben Konviktoren! Liebe Arbeiter!

Gestatten Sie mir, dem Vertreter des Jesuitenkollegiums, nach den frohen, freudigen Hochrufen auch einige Worte zu sprechen. Wenige Monate sind es, da standen wir am 21. Juni da unten



Hofseite des Canisianum.

in der Tiefe. Das mächtige Gebäude, an dessem First wir heute stehen, war noch nicht; einige Fundamente ragten erst schüchtern aus der Erde hervor. Unter den Weihegebeten der Kirche legten wir den ersten Grundstein. Eine weite Korona von Teilnehmern umstand damals diesen Grundstein. Es war, als wollten wir das Geburtsfest eines Kindes feiern, dem unsere Teilnahme galt, dem unsere Hoffnungen, unsere Sorgen galten. Ja, auch unsere Sorgen galten. Ein Sorgenkind war es, das damals den ersten Schritt in die Welt tat. Die den Bau unternahmen, standen mit Sorgen an der Wiege und sprachen sich die Worte zu: „Was wird wohl aus diesem Kinde werden?" Ein Sorgenkind war es vor der Geburt, ein Sorgenkind bei seiner Geburt. Mangel an Mitteln und noch andere Schwierigkeiten standen wie drohende Gestalten an seiner Wiege. Sie wollten seine Entwicklung hemmen, wollten es schädigen, wollten sein Wachstum unterbinden. Aber es wuchs das Sorgenkind und rasch wuchs es, immer breiter, immer mächtiger wuchsen ihm die Schultern, immer höher hob es sich empor. Die Innsbrucker gingen vorbei, blieben stehen, schauten staunend empor und sagten: „O, wie rasch das geht!" Und nach einigen Wochen kamen sie wieder, blieben wieder stehen und riefen: „Das geht ja rasend empor!" Aus dem Kinde ist ein kräftiger Knabe geworden und steht heute vor uns, ausgewachsen zur vollen Kraft. Mächtig reckt er sein Haupt empor und schaut hin über Innsbruck; er legt sich heute seinen Festkranz um seine jugendliche Stirn und sendet jauchzend sein erstes „Grüß Gott!" zum Himmel und sendet es hin zu den Bergen von Innsbruck, auf denen nun sein Auge ruhen will.

Dieses freudige Ereignis hat uns hier wieder versammelt, uns, die wir den Bau übernommen haben und jene, die einst die jugendlichen Insassen dieses Hauses sein sollen — und die Fahnen, die um uns wehen, sagen uns, daß Nationen von nah und fern, von diesseits und jenseits des Ozeans einst unter diesem Dache wohnen wollen, das eben die Hand des Zimmermannes emporgehoben hat — und um uns hat sich eine illustre Schar von Festgästen gesammelt, von Freunden und Helfern, endlich die Scharen der Arbeiter, die das Werk vollführt haben. Es gereicht mir zur Freude, Sie alle, meine verehrten Gäste und einen jeden von Ihnen von Herzen zu begrüßen und willkommen zu heißen. Ich sehe darin ein Zeichen Ihrer Teilnahme und Freundschaft, aber auch

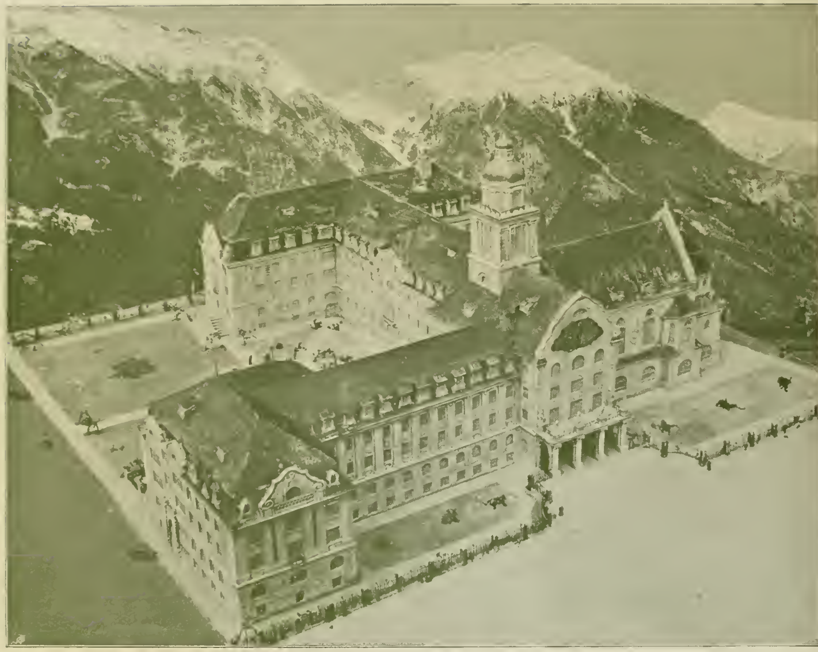


Hofseite mit Garten.

eine Gelegenheit, Ihnen unsern Dank auszusprechen. Wir wissen wohl, daß wir vor allem unsern Dank an eine andere Adresse zu richten haben, an den Herrn des Himmels, der den Füchsen ihre Höhlen gibt und den Vögeln ihre Nester baut; und wir bekennen es laut, daß es einzig das Vertrauen auf Gott war, das uns diesen Bau beginnen ließ. Lange haben wir zurückgeschreckt vor diesem Werk. Nur der Gedanke: „Es ist notwendig, es ist zur Ehre Gottes“, der Gedanke, Gott hat aus nichts die Welt gebaut, warum kann Er uns nicht ein Konvikt bauen, Er gibt den Vögeln ihre Nester, warum sollte Er nicht unsern lieben Konviktoren ein schönes Heim geben, gab uns Mut und Zuversicht, und Er hat mit uns gebaut. Wenn ich vorhin von dem starken Knaben sprach mit seinen breiten Schultern, so möchte ich in dieser Stunde die Augen des Knaben himmelwärts richten und seine Hände andächtig falten zum Gebet, zum Dankgebet gegen Gott, daß Er diesen Bau uns gelingen ließ.

Dann aber beeile ich mich, auch meinen Dank auszusprechen so vielen, ohne deren Arbeit und Hilfe dieser Bau heute nicht dastände. An erster Stelle danke ich unserem verehrten Herrn Baumeister *Retter* mit seinem hochlöblichen Bauleitungsstabe. Jedem Innsbrucker sagten in den letzten Monaten die Tafeln am Bauplatz, daß er es war, der so rasch zu bauen verstand und so musterhaft Ordnung hielt, und was die Tafeln nicht sagten, das wußten andere, daß er sehr exakt und gewissenhaft baute, daß er immer loyal und immer bereit war, zu raten, beizustehen und Schwierigkeiten aus dem Wege zu schaffen. Herr Baumeister, wir danken Ihnen, daß Sie das Vertrauen, das wir Ihnen entgegengebracht haben, zu unserer vollen Zufriedenheit gerechtfertigt haben. Dann obliegt mir die dringende Pflicht, noch zwei Herren namentlich zu danken: dem Herrn Oberingenieur *Mitzka* (s. S 24)[1], der von den ersten Tagen an aus freien Stücken sich anbot,

1 Der Hl. Vater Papst Pius X. hat in Anerkennung der vielen um das Canisianum erworbenen Verdienste dem k. k. Oberingenieur Mitzka im Jänner 1812 den Ritterorden des Hl. Silvester erteilt.



Canisianum von Südwesten gesehen (Vogelperspektive).

uns in allem Ratgeber und Helfer zu sein und der diesem Versprechen in uneigennützigster Weise treugeblieben ist; ferner dem hochwürdigen Herrn Pfarrer *Raith* (s. S. 23), der in ähnlicher Weise mit seiner Erfahrung und seinem Rat uns stets zur Seite stand und aus seiner bayrischen Heimat herbeieilte, so oft ein Signal aus Innsbruck ihn herbeirief.[1] Ihnen und allen, die uns zur Seite gestanden sind, unsern herzlichsten Dank, und dieser Dank sei auch Hunderten in die Ferne geschickt, die uns ihre Hilfe geleistet haben. Ich erlaube mir auch unsern Dank auszusprechen den Herren Vertretern des löblichen Landesausschusses und Gemeinderates sowohl für ihr Erscheinen hier, wie für die Förderung, die sie unserem Bau entgegengebracht haben. Sie hatten ohne Zweifel auch die Überzeugung, daß dieser Neubau eine Zierde der Stadt bedeutet und daß der Stadt Innsbruck vom theologischen Konvikte bedeutende wirtschaftliche Vorteile zufließen und durch fünfzig Jahre zugeflossen sind. Mögen auch in Zukunft und immer die hundert fremden Gäste, die aus aller Welt hier zusammenwohnen und sich heimisch fühlen zwischen den Bergen Innsbrucks, mögen sie immer liebe Gastfreundschaft finden in dieser Stadt. Ich darf und will endlich nicht vergessen unserer guten, lieben Arbeiter. Sie sind es, deren schwielige Hände dieses Haus gebaut, diese Fundamente gelegt, die Mauern aufgeführt haben. Wir danken Euch, liebe Arbeiter, für jeden Tropfen Schweiß, den Ihr vergossen, für jede Stunde saurer Arbeit, die Ihr geleistet, wir danken Euch für Eure

[1] Pfarrer *Raith* war ein Mann von seltenen Geistesgaben und liebenswürdigem Charakter voll Opfersinn. Von Kindheit an zeigte er eine ungewöhnliche Begabung für Technik. Trotz ehrenvoller Anerbieten für eine glänzende weltliche Karriere war das Priestertum sein Ideal, dem er sein Leben lang treu blieb. Doch vergrub er sein Talent für Technik keineswegs, sondern pflegte es eifrig, so daß Fachleute auf diesem Gebiete ihn um seine theoretischen und praktischen Kenntnisse beneiden konnten. Sein reiches Wissen verwertete er besonders im Interesse von Gotteshäusern und geistlichen Anstalten. Ganze Wochen widmete er mit Eifer und Liebe dem Baue des Canisianums in Innsbruck. Als er zum letztenmale nach Innsbruck reiste, geschah es in der Hoffnung, von einem langjährigen, überaus schmerzlichen Übel durch eine Operation befreit zu werden; allein das Leiden war schon zu weit fortgeschritten. Voll Geistesruhe starb er am 5. Oktober 1911. Seine edle Seele ruhe selig in Gott!



Haupteingang (Risalit).

musterhafte Aufführung. Wenn Ihr in Zukunft an diesem Hause vorbeigehen werdet, dann kann Euch der Gedanke Freude bereiten, daß in diesem Hause, welches Ihr gebaut, die besten und treuesten Freunde des Volkes, speziell des arbeitenden Volkes wohnen, katholische Priester und Kandidaten des Priestertums. Es kann Euch der Gedanke trösten, daß aus diesem Hause Hunderte junger Priester in alle Länder ziehen, um unermeßliches Gutes zu tun für Gott und für die Menschen. Ihr seid es gewesen, die ihnen ein schönes Heim gebaut.

So wäre ich denn mit meinem Dank zu Ende — wenn nicht noch jemand wäre, der mir freilich sehr nahe steht, den aber namentlich zu erwähnen eine Pflicht der Gerechtigkeit und ein Bedürfnis des Herzens ist, unser guter, lieber P. Regens, Professor *Hofmann*. Seiner Hingebung ist in erster Linie der gute Fortgang dieses Baues zu danken. Mit den Bedürfnissen des theologischen Konviktes am besten vertraut, war er von Anfang dazu berufen, die Leitung zunächst in seine Hand zu nehmen. Von Arbeiten sonst schon überladen, mußte er auch noch diese Arbeitslast auf sich nehmen. Die Lampe, die abends so oft, leider allzu oft bis tief in die Nacht hinein in seinem Zimmer brannte, während alles rings um ihn schlief, legte Zeugnis ab von seiner Hingebung, aber auch von der aufreibenden Arbeitslast, die ihn drückte. Es sei mir gestattet, ihm den herzlichsten Dank auszusprechen im Namen seiner Oberen, die ihm diese Last auferlegen mußten, im Namen aller, die nach kurzem hier einziehen werden. Ich wünsche von Herzen, daß er hier recht froh und glücklich in der Mitte der Seinigen dann wohnen möge. Der Gedanke möge ihm Trost und Vergeltung sein, daß sein Name für immer mit diesem Konvikt verknüpft sein wird und mit allem Segen, der von hier ausgehen wird für die Kirche Gottes und das Heil der Seelen.

So möge denn Gottes Segen walten über diesem Bau und ihn zur Vollendung führen. Noch einmal möchte ich dem breitschulterigen Knaben, von dem ich eingangs sprach, die Hände falten und sein Auge himmelwärts richten zu dem Gebete: „Herr, segne mich; Herr, bleibe bei mir!“ Möge unter diesem Dache dann wohnen ein jugendliches Geschlecht in heiterer Lebensfreude,



Nordtrakt längs der Akademiestraße.

geeint durch Liebe, beseelt mit hohem Streben nach Wissenschaft und Tugend, auf dem segnend das Auge Gottes ruht.

Damit wende ich mich noch zum Schlusse an Sie, meine lieben Herren Konviktoren, an Sie, die ich mit dem Apostel nennen darf: „Corona nostra et gloria nostra." Sie sind es ja, Sie wissen es wohl, denen unsere Arbeiten und unsere Sorgen galten; Ihnen gilt auch dieser Bau und alle Anstrengungen, die er uns kostet. Wir kennen die Anhänglichkeit, die Sie Ihren Lehrern und Erziehern entgegenbringen. Die fünfzigjährige Geschichte des Konviktes legt rührend Zeugnis davon ab. Wir wissen dieselbe wohl zu schätzen und danken von Herzen dafür. Deshalb glaubten wir uns verpflichtet, die äußersten Anstrengungen zu machen, um Ihnen ein Heim zu bauen, schöner und geräumiger als das alte, daß es Ihnen gefalle bei uns, daß Ihnen das Andenken an Innsbruck noch angenehmer und freundlicher werde und bleibe, wenn Sie längst von hier fort sind, bis in das fernste Alter. Sie gehören zu uns, zu unserer Familie. Dieselben großen Ziele, dieselbe Liebe, nicht selten auch dieselben Verfolgungen verbinden uns. Der Haß, der sich so oft an den Namen Ihrer Lehrer heftet, heftet sich nicht selten auch an Sie, unter unseren Verfolgungen müssen gar oft auch Sie leiden. Deshalb gehören wir zusammen. Bisher wohnten wir gemeinschaftlich unter einem Dache. Aber wir mehrten uns an Zahl und es wurde uns zu enge; was einst Abraham und Lot geschah, geschah uns: „Nec poterat eos capere terra, ut habitarent simul, erat quippe substantia eorum multa et nequibant habitare communiter." Abraham und Lot trennten sich und so müssen wir uns auch trennen. Sie werden uns 'aber sagen müssen, daß wir freundschaftlich

mit Ihnen bei der Verteilung des Platzes gehandelt haben. Wir haben Ihnen ein neues Heim gebaut voll Licht und Luft und Raum, wo die Sonne schöner scheint und die Berge freundlicher grüßen. Wir behalten uns das alte Haus mit wenig Licht und wenig Luft, wir wollen gern dort weiter wohnen, wenn nur Sie ein schönes Heim bekommen. Aber wenn auch bald ein anderes Dach über Ihnen sich erhebt, so seien Sie überzeugt, es wird unter diesem neuen Dache mit Ihnen weiter wohnen unsere Liebe und Sorge für Sie. Und möge mit Ihnen wohnen edle Eintracht, die Sie alle umfaßt nach der alten Devise: „Cor unum et anima una." Möge mit Ihnen ferner wohnen jener tadellose priesterliche Geist, der Geist unverfälschten Glaubens, der Geist der Hingabe an die Kirche, der Geist der Wissenschaft, der immer der Ruhm des Innsbrucker Konviktes war.

So möge dieser Bau bald seine letzte Vollendung erhalten; er möge dann dastehen, eine Zierde dieser Stadt, ein trautes Heim für seine Bewohner, eine Pflanzstätte gottbegeisterter Priester der Kirche bis in die fernste Zukunft. Das walte Gott!"

* * *

Der Spätherbst 1910 mit seinem herrlichen Wetter war für die Vollendung des Rohbaues überaus günstig. Im Innern konnten die Zimmerwände eingesetzt werden. Auch wurde das Eisenbetongewölbe der Kapelle fertiggestellt und alles vorbereitet, um beim Eintritt der milden Witterung im ersten Frühjahr mit dem Verputze beginnen zu können. Der große Turm konnte vollendet und mit Kupferblech eingedeckt werden. Für das Fest des heil. Apostels Thomas (21. Dezember) war die Aufsetzung des großen Kreuzes auf der Turmspitze festgesetzt.

War das warme, trockene Herbstwetter mit häufigen Winden für das Austrocknen des Baues überaus günstig, so nicht weniger der kalte, strenge Winter, der mit Neujahr 1911 einsetzte und fast ohne Unterbrechung bis in den März hinein sich erstreckte. Diese Zeit wurde benützt, die Marmortreppen einzusetzen und an der Inneneinrichtung, z. B. Wasserleitung, Zentralheizung, Einsetzen der Fenster- und Türstöcke u. s. w. zu arbeiten.

In diese Zeit fällt das traurigste Ereignis der ganzen Bauperiode. Während der ganzen Bauzeit im Sommer und Herbst war trotz der mannigfachen Gefahren, die ein so großer Bau immer in sich schließt, kein nennenswerter Unglücksfall vorgekommen. Da brach ganz unerwartet ein Unglück herein, dessen Ursachen bis heute nicht geklärt sind. Es war am 18. Januar 1911 um 9 Uhr Vormittag. Der Obermonteur *Josef Waldmann* der Firma Körting, die mit der Installierung der Zentralheizung betraut war, wollte eine der Sauerstofflaschen öffnen, die zur autogenen Schweißung der Leitungsröhren diente. Im Augenblicke, als er das Manometer an der Flasche ansetzte, erfolgte die Explosion, die dem braven Obermonteur augenblicklich den Tod brachte. Auch der in der Nähe befindliche Arbeiter Heinrich Pellegrini aus Mezolombardo erlitt durch Splitter der explodierten 5 *mm* starken Stahlflasche so schwere Verletzungen, daß er am Abend desselben Tages — gestärkt durch die heil. Sakramente der Kirche — starb. Am 21. Januar fand das Begräbnis der beiden Verunglückten statt. Viele Leidtragende aus allen Ständen hatten sich eingefunden, an der Spitze von etwa 150 Theologen auch P. Regens Hofmann, der den verunglückten wackeren Obermonteur besonders hochschätzte. Die Sänger des Konviktes sangen auf dem Trauerwege das Miserere und am Grabe ein ergreifendes Lied. Viele Männer weinten am Grabe beim Anblick des tiefen Schmerzes der Angehörigen der beiden Verunglückten.

So groß auch das Unglück war, so gab es doch ebenso Grund, Gott zu danken, daß es nicht noch größer war. Leicht hätten noch vier andere Arbeiter ihr Leben einbüßen können, da sie in nächster Nähe standen. Ja, wäre das Unglück nicht in der Ruhepause erfolgt, so wären noch viel mehr Arbeiter demselben zum Opfer gefallen. Ein Glück war es auch, daß die Explosion im großen Speisesaal erfolgte; hätte sie in einem kleinen Raume stattgefunden, so wäre ein Teil des Baues sicher zerstört worden, so erlitt er aber keinerlei Schaden.

* * *

Nach dem Feste des heil. Josef (19. März) setzten die Arbeiten in voller Kraft ein: der Mauerverputz im Innern und am Äußern des Hauses schritt rasch voran. Ebenso das Legen der Terrazzo-Böden in den Gängen sowie der Böden aus schönem amerikanischen Lärchenholz in den Wohnräumen. Zu den schon fast vollendeten Installationsarbeiten für Kanalisierung und Wasserleitung, Warmwasserleitung, Telephonanlage und elektrische Leitungen kam noch eine *Entstäubungsanlage* durch die Firma



Mosaikbild: Petrus Canisius als Katechet.

Hammelrath & Komp. in Köln. Für Gesundheit, Reinlichkeit und Behaglichkeit läßt gerade die letztgenannte Anlage das Beste hoffen. Ihr Wesen besteht darin, daß der Staub nicht mehr aufgewirbelt wird, wie dies beim Kehren der Fall ist, sondern durch die Luft angezogen, aufgesogen wird. Der unliebe Gast gelangt sodann durch Schläuche und Röhren zur Maschine im Tiefparterre und von da in den Straßenkanal.

Gegen Ende Mai 1911 stand der große Bau seinem äußeren Bilde nach vollendet vor dem Auge. Die Einrichtung im Innern, an der sich die verschiedensten Firmen beteiligen mußten, die sich bisweilen gegenseitig hemmen, nahm in den Monaten Juni bis September alle Kraft in Anspruch. Gegen Ende September war das Innere soweit vollendet und eingerichtet, daß der Einzug ins neue schöne Heim für 276 Priesteramts-Kandidaten anfangs Oktober erfolgen konnte.

* * *

Während am Canisianum ein Jahr und vier Monate gebaut wurde, war man auch von Anfang an darauf bedacht, das schöne Bild, welches es darstellt, würdig einzurahmen. Der Rahmen um das Canisianum ist der Garten. Es ist ein großes Verdienst der Benediktiner-Lehrlingsanstalt von Martinsbühel bei Zirl, dem Canisianum diese Zierde gegeben zu haben. Unter der Leitung eines Ehrw. Laienbruders arbeiteten 6—8 Lehrlinge über ein halbes Jahr mit einem Eifer und Geschick an der Gartenanlage, daß sie allgemein Achtung und Lob ernteten. Die sehr geschmackvollen und praktischen Anlagen bilden einen wichtigen Teil des neuen schönen Theologenheimes im Saggen.

BAUBESCHREIBUNG.

Nachdem eine Erklärung der *Grundrisse* schon vorausgegangen ist (S. 8), erübrigt an dieser Stelle nur eine Beschreibung des Baues nach seinem *Äußern* und *Innern*. Das Bild auf Seite 14 stellt die Hauptfront (Südfront) des Canisianums vor das Auge des Beschauers. Selbst ein nur flüchtiger Blick läßt die reiche Gliederung sofort erkennen. Im Westen (links vom Beschauer aus) rückt ein Flügel bis zu 5 *m* gegen die Straße heran, während der übrige Teil des Traktes mehr als 12 *m* von der Tschurtschenthalerstraße absteht und so hinreichend Raum für eine hübsche Gartenanlage mit 33 *m* Länge und 17 *m* Breite gewährt. Diese wird vom Gehsteig (Trottoir) der Straße durch eine maßive, aber doch dem monumentalen Charakter des Baues sehr angemessene Betonmauer- und Eisengitter-Umfriedung abgeschlossen.[1] Nur der Haupteingang des Konvikts unterbricht diesen Vorgarten. Etwas über die Mitte hinaus, mehr gegen Osten, tritt nämlich die Umfriedung zu beiden Seiten eines vornehm wirkenden Risalits (s. S. 19), eines kräftig ausladenden Gebäudevorsprungs, zurück und läßt einen Vorplatz frei, von dem man unmittelbar zum Hauptportal und zu einer weiten Treppenhalle gelangt. Der Risalit ist mit einer auf Säulen ruhenden Terrasse und einer Giebelfassade ausgestattet, welche als Krönung ein fein abgetöntes, großes Mosaikgemälde zeigt: St. Petrus Canisius (s. S. 22) unter Kindern und schlichtem Volke als Lehrer und Erklärer des Katechismus.

Über dieses Mosaikbild, ein Werk der *Tiroler Glasmalerei- und Mosaikanstalt* zu Innsbruck, schrieb Universitätsprofessor *Dr. P. Matthias Flunk S. J.*:[2]

[1] Diese Gartenumfriedung ist am besten ersichtlich auf dem Bilde des Nordtraktes längs der Akademiestraße auf Seite 20.
[2] Korrespondenz des Priestergebetsvereines, 45. Jahrgang 1911, Nr. 4, S. 88 ff.

„. . . In einer Höhe von etwa 16 Meter über der Erde beginnt das funkelnde Bild. Es hat eine Höhe von 4·80 und eine Breite von 9·82 Meter. Eine Barockumrahmung (10 Zentimeter breit), eine sogenannte Fasche umschließt in schön ausgebogenen Konturen das Bild, dessen Flächeninhalt etwa 34 bis 35 Quadratmeter beträgt.

Sechzehn Figuren werden auf dieser Fläche verwendet für die Darstellung der Idee: Canisius durch seinen Katechismus der ideale Katechet für alle Altersklassen des Volkes.

Canisius predigt den Katechismus. In der Mitte des Bildes hebt sich vom Goldgrunde die ehrwürdige Gestalt des gottbegeisterten Redners imponierend ab. Der Unterricht ist im Freien gedacht, auf einer Waldblöße mit reizendem, blumendurchwirktem Grasboden und zwei Eichbäumen. Unter der Blätterkrone der einen Eiche winken und grüßen von ferne die Türme und die Kuppel der Jesuitenkirche zu Innsbruck. . . .

Der selige Katechet sitzt und hält mit der Linken auf sein Knie gestemmt den offenen Katechismus, durch den er nicht bloß territorial, sondern auch international gewirkt hat, und streckt die Rechte in erklärender Geste weit aus. Der Gesichtsausdruck ist religiös gut empfunden. Man sieht, der Prediger bietet etwas, von dem er selbst tief innerlich ergriffen ist; seine ganze machtvolle Persönlichkeit steht im Dienste des Gotteswortes. Durch seine zentrale Stellung wird unter den sechzehn Figuren in wohltuender Weise eine rechte und linke Hauptgruppe gebildet, wobei auch, rein koloristisch betrachtet, die schwarzen Kleider des Seligen sehr wirkungsvoll die beiden großen farbigen Gruppen markieren und kontrastieren.



Geistlicher Rat Pfarrer Martin Raith.

Die rechte Hauptgruppe (links vom Beschauer) löst sich bei genauerer Betrachtung wieder in drei kleinere Partien von je zwei Personen auf. Zunächst beim Seligen stehen zwei größere Mädchen: das eine hält den Katechismus geöffnet vor sich, das andere schaut über die Schulter des ersteren sehnsuchtsvoll hinein. Eine kniende Mutter mit vor ihr stehendem Büblein zeigt in ihrer ehrfurchtsvollen Haltung, wie sehr die Katechismuspredigt auf sie wirkt. Ein Hirte, den Schäferstab in der Hand, durch einen mächtigen Eichbaum von einer anderen andächtigen Zuhörerin getrennt, ist offenbar von der nahen Weide herbeigeeilt, denn zwei Schäflein heften sich an seine Ferse, während zwei kleinere Landkinder, wohl noch unfähig die Predigt zu verstehen, dennoch innerlich befriedigt durch ihre Haltung zu sagen scheinen: wir kleinen Leute möchten auch von dieser Versammlung und bei dir, o heil. Pater, sein.

Die linke Hauptgruppe (rechts vom Beschauer) besteht aus drei zweipaarigen Gruppen und einer einzelnen Figur. Eine fromme, wahrscheinlich vornehmere Frau weist ihr Töchterlein auf den Seligen hin; vor ihnen sind zwei Knäblein, der eine kleinere kniet und faltet seine Händlein, der andere vornehmer gekleidete hält einen Blumenstrauß für den Prediger bereit. Er gehört, seiner Kleidung nach zu schließen, wohl zur obengenannten Mutter mit dem Töchterlein. Ein einzeln stehender, an einer zweiten Eiche sich andrückender Tiroler Hirtenknabe mit der kecken Feder auf dem Hute umklammert seinen Bergstock und schaut leuchtenden Auges auf den Eindruck machenden Katecheten. Endlich als letzte fernste Gruppe präsentiert sich ein ehrwürdiger Greis, sitzend und ebenfalls im Katechismus lesend, während ein Knabe kniend und in dessen Wort versenkt ernsthaft lauscht.

Die Kunst, mit kleinen, farbigen Glaspasten ein reiches, bedeutsames, unzerstörbares Gemälde herzustellen, hat hiemit, wie mir bedünkt, dem neuen Konvikt eine Art Meisterwerk geliefert. Die löbliche Tiroler Glasmalerei- und Mosaikanstalt darf sich dazu gratulieren. Die Mosaikkunst hat ja ihre eigenartige Technik. Dieser monumentalen Technik entsprechen, wie wir alle wissen, einfache, strenge, große Formen. Auch die Farbenskala ist bei einer würdevollen, stilgerechten, musivischen Darstellung beschränkt. Dieses in der Mosaik liegende esthätische Grundgesetz weist das Konviktsgemälde auf. So figurenreich das Gemälde ist, so wohltuend ist dennoch die Ruhe, in die die Figuren gebannt sind. Ernst, Würde, Heiligkeit atmet die ganze dramatische Szene. Die Bäume, der Grasboden, die beiden Lämmlein bringen einen idyllischen Ton ins Gemälde und mildern seinen strengen Charakter. Die Farbengebung ist prunkvoll und lebendig, aber nicht aufdringlich bunt. Die Hauptfarben des Bildes

sind: schwarz, schwarzgrau, gold, hochrot, dunkelrot, smaltgelb, blau, weiß, grün, violett, lila, braun. Wirkungsvoll ist der goldene Nymbus um das Haupt des Seligen, er geht vom Hellen ins Dunkle über. Damit das Bild von seiner großen Höhe herab auf die Entfernung wirke, sind den Lichtflächen breite Schatten fast unvermittelt angesetzt."

* * *

Ein mächtiger Turm steigt hinter dem Risalit empor. Er bildet die Fortsetzung der Treppenhalle und dient hauptsächlich zur Beleuchtung derselben und um in dem großen Gebäudekomplex einen die ganze, weitgedehnte Anlage beherrschenden Mittelpunkt darzustellen.

Als östlicher Abschluß des Haupttraktes erscheint die durch drei Stockwerke gehende Kapelle und der darunter das Hochparterre und Parterre einnehmende Erholungssaal mit einer Theaterbühne. Am Langschiff der Kapelle, und zwar an der Südseite, befinden sich zwei gegossene große Hochreliefs „St. Peter" und „St. Paulus"[1]. Am Kreuzschiff der Kapelle (Mittelfenster der südlichen Seitenkapelle) erregt ein kleines Mosaikgemälde *St. Michael* die Aufmerksamkeit des Beschauers. Der freie Raum zwischen der Kapelle und der Tschurtschenthalerstraße bildet eine schöne Gartenanlage im Ausmaß von 37 *m* Länge und 20 *m* Breite.


K. k. Oberingenieur Philipp Mitzka.

Der westlich vom Risalit sich erstreckende Trakt, sowie der Risalit selber enthalten eine große Zahl von Wohnzimmern. Durch Lisenen und eine horizontal laufende starke Gurte ist auch an diesem Teil jede Eintönigkeit vermieden.

Während das Tiefparterre mit seinen fast quadratischen Fenstern und das Hochparterre mit seinen Bogenfenstern recht kräftig wirken, erwecken die Fenster und Gesimse im ersten und zweiten Stock mehr den Eindruck der freundlichen Ruhe, während der Mansardstock mit seinen Fenstern und deren hübscher Umrahmung aus Kupferblech überaus freundlich herabblickt. Beachtenswert sind am oberen Teile der Lisenen die vierzehn kleinen bunten Länderwappen[2], die an den internationalen Charakter des Canisianum gemahnen, das von Studierenden aus den verschiedensten Nationen bewohnt wird.

Am Risalit selbst befinden sich zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk drei feingegossene Wappen in Hochrelief: von *Österreich, Tirol* und der Landeshauptstadt *Innsbruck,* wodurch dem patriotischen Empfinden gebührend Rechnung getragen ward. Sie sind wie auch die kleineren Wappen und verschiedenen Hochreliefs am Canisianum Werke des Innsbrucker Bildhauers *A. Hinterholzer.*

Ein Blick auf das Bild auf S. 15 zeigt das Canisianum von *Südosten* gesehen. Es kommt auf diesem Bilde besonders die reich gegliederte Apsis der Kapelle zur Geltung und die wuchtige Form des Turmes, der aus einem quadratischen Unterbau und einem darüber befindlichen Oktogon (Achteckbau) besteht und durch eine Kuppel mit Lanterne und Kreuz seinen Abschluß findet. Die Höhe des Turmes beträgt beinahe 50 *m.* Dieses Bild gibt auch Einblick in den viel einfacher ausgeführten „Osttrakt" und teilweise Nordtrakt, sowie in den von ihnen eingeschlossenen Garten, der 30 *m* breit und 35 *m* lang ist.

Der Nordtrakt — siehe Bild auf S. 20 — ist entlang der Akademiestraße viel reicher gegliedert und geschmückt. Dabei kommt eine so ausgeprägte Symmetrie zum Vorschein, wie an keinem anderen Teil des ganzen Baues.

Die größte Abwechslung bietet dem Auge die *Hofseite* des Canisianum (s. S. 16 u. 17). Balkone Treppen, Terrassen, die wuchtigen Säulen und großen Fenster des Speisesaales, Giebel in verschiedenen

[1] Sie sind vom Bildhauer *A. Hinterholzer* in Innsbruck hergestellt.

[2] Die Wappen von Ungarn, Deutschland, speziell Bayern, der Schweiz, den Vereinigten Staaten, England, Rußland, Italien, Türkei (Albanien), Rumänien, Holland, Schweden, Liechtenstein und Brasilien.



Blick vom Turm des Canisianum gegen Westen (Büchsenhausen, St. Nikolaus, Hötting, Sellrain).



VENITE AD ME — KOMMET ZU MIR!

Herz Jesu-Statue beim Treppenaufgang.

Formen neben den einfachen Fenstern der Wohnzimmer geben ein so wechselvolles Bild, daß das Auge sich nur ungern von diesem Anblick abwendet. An diese Hofseite schließt sich der große Garten an, der bis zur Ferdinand-Allee hinab sich erstreckt in einer Länge von 150 *m* und einer Breite von 50 *m*. Man hat schon mehrfach gerade diese Hofseite als das Gelungenste des ganzen Baues bezeichnet. Mag dem sein, wie ihm wolle, gewiß ist das Urteil berechtigt, das ein Innsbrucker Tagblatt über den Gesamteindruck, den das Canisianum hervorruft, aussprach:

„Der Eindruck, den man bei der Betrachtung des großen Gebäudekomplexes gewinnt, ist wirklich imposant. Die Gruppierung der Trakte fand eine sehr glückliche Lösung. Es zeigt sich auch überall eine gefällige, kräftige Gliederung, die durch Terrassen und Balkone noch mehr Abwechslung darbietet. Die Architektur weist nichts Eintöniges, aber auch nichts Überladenes auf. Es ist ein vornehmer, modernisierter Barockbau, der im Innern noch vielmehr seine Vorzüge ersehen läßt.“

Das bestätigt uns ein Blick auf das Canisianum gleichsam von der Vogelperspektive aus, wo das Auge wie mit einem Male die ganze Anlage überschaut (vgl. Bild auf S. 18).

DAS INNERE.

Schreitet man durchs Portal in die dem geistlichen Studium und der aszetischen Heranbildung der Priestertumskandidaten gewidmeten Räume, so wird das Auge zunächst durch eine überlebensgroße, majestätisch wirkende Herz Jesu-Statue (s. S. 26) an der Stirnseite der Halle gefesselt. Sie läßt die Eintretenden sogleich inne werden, daß sie sich in einem dem göttlichen Herzen des Erlösers geweihten Hause befinden. Das den Heiland mit hocherhobenen und ausgebreiteten Armen und gleichsam in begrüßender Gebärde darstellende Herz Jesu-Bildnis stammt von der schon weithin bekannten Meisterhand des Tirolerkünstlers *Alois Winkler,* Bildhauers in Innsbruck. Die Inschrift in Goldlettern: „Venite ad me“ (Kommet zu mir!) setzt die lebendige Hoheit und huldvolle Herablassung so beredt ausdrückende Geste des Erlösers in Worte um.

Von diesem schönen Bilde weg wendet sich das Auge unwillkürlich dem schönen geräumigen Treppenhause zu, das von den Seiten, vor allem aber vom Turme herab, mit einer wahren Lichtfülle übergossen wird. Durch eine Kuppel aus gelblichem Glas, welche über der Treppenhalle sich wölbt, wird der Schein des Tageslichtes angenehm gemildert. Das Treppenhaus (s. S. 29) mißt in der Breite 13 *m*, in der Tiefe 10 *m*. Die Stufen sind mehr als 3 *m* breit.

Trotz der mächtigen Masse erweckt der Aufbau der Treppenhalle nicht im geringsten den Eindruck von Schwerfälligkeit. Derselbe steigt auf zehn Säulen ruhend, die auch den Thurm tragen, sanft zur Höhe empor. Die aus Eisenbeton hergestellten Säulen sind mit flachgewölbten Gurten miteinander verbunden und in jedem Stockwerk mit entsprechenden schmucken Kapitellen gekrönt. Herr Schlossermeister *Bernhard Zösmayr* in Innsbruck, der auch das geschmackvolle Gartenumfriedungsgitter lieferte, hat durch die sehr kunstvolle Herstellung eines Treppengeländers, das sich der Bauart der Halle harmonisch einfügt, zur Verschönerung derselben nicht wenig beigetragen. Die ganze Halle erweckt in der Tat einen faszinierenden Eindruck.

Steigen wir von der Halle einige Stufen hinab, so haben wir direkt vor uns einen praktisch eingerichteten Garderoberaum. Zur Linken uns wendend, treten wir in den *Speisesaal* (s. S. 33) ein, dessen vortrefflich gewählte Dimensionen sehr angenehm berühren. Es entspricht nämlich der Länge von 25 *m* eine Breite von 14 *m* und eine Höhe von beinahe 7 *m*. Vom Norden her dringt durch sechs gewaltige Fenster eine starke Lichtfülle in den Saal ein. Überdies erhält der Speisesaal von zwei Stellen des Plafond durch gelbes Glas gedämpftes Oberlicht. Er kann auch in sehr praktischer Weise an den genannten Oberlichtseinfallstellen entlüftet werden. Die Rückwand des Speisesaales ist mit einer Estrade versehen. Von da aus werden die Lesung bei Tisch und die Predigtübungen gehalten. Bei festlichen Gelegenheiten bietet diese Estrade für Sänger und für das Orchester einen recht passenden Platz. Der Plafond weist einfache, geschmackvoll mit Gypsformen umrahmte Felder (Kassetten) auf. Den Wänden entlang läuft bis zu einer Höhe von 2 *m* 20 *cm* ein einfaches, aber recht hübsch gearbeitetes Getäfel aus Zirbelholz. Dasselbe ist ein Werk der großen Tischlerei *Dressel & Pauli* in Nüziders bei Bludenz, welche den weitaus größten Teil aller Tischlerarbeiten für das Canisianum ausführte. Zwei schöne Luster für elektrische Beleuchtung, und beim Eingang ein edelgeformtes Bild'des Gekreuzigten aus der Hand des Meister *Adelhart* in Hallein, bilden nebst dem Getäfel und der sehr mäßig angewendeten

Stukkaturarbeit am Plafond und den Lisenen den Schmuck des großen Speisesaales, der bequem Platz für über 300 Personen bietet.

Wie zwei Türen in den Speisesaal führen, so gelangt man auch durch zwei Türen in die Anricht (Kredenz) und von da direkt in die geräumige *Küche* (s. S. 31 und 32). Sie ist ohne die zahlreichen Nebenräume 17 *m* lang, 8 *m* breit und etwas über 7 *m* hoch. Durch sechs Fenster, vor allem aber durch eine große Oberlichte tritt reiches Licht ein. Der inneren Einrichtung nach ist sie *Dampf*kochküche in Verbindung mit Gasbratherden. Der Weltfirma *Senking* in Hildesheim war die Inneneinrichtung der Küche übertragen.

Kehren wir zur Treppenhalle zurück, so gelangen wir — dem Speisesaal gegenüber — in den *Erholungssaal*, einfachhin *„Aula“* genannt (s. S. 34). Zwei Türen führen in den stattlichen Raum, der den verschiedensten Zwecken dient: für geistliche Vorträge, Vorbereitung auf die Betrachtung, für wissenschaftliche Vorträge, Gesangs- und Orchesterübungen, Vereinsversammlungen und nicht zuletzt für Erholung, Theatervorstellungen u. a. Deshalb schließt er gegen Osten mit einer 10 *m* breiten und 8 *m* tiefen Theaterbühne ab. Die Einrichtung der Bühne war der bewährten Hand des Herrn Theatermeisters *Stolz* in Innsbruck übergeben. Der eigentliche Saal (ohne die Bühne) ist 22 *m* lang, 13 *m* breit und 7 *m* hoch. Von Süden, Norden und Osten empfängt er Licht und macht darum einen sehr freundlichen Eindruck. Über dem Eingang hat er der ganzen Breite entlang eine Empore. Sein Hauptschmuck bleiben die Plafondgemälde mit Stukkaturumrahmungen. Zunächst dem Eingang über der Empore erblickt man die symbolischen Gestalten der Theologie und Philosophie von Ludwig Sturm und daneben die Darstellung des alten Theologenheims in der Sillgasse sowie des neuen Heims im Saggen. Die zwei mittleren Plafondgemälde zeigen zwei schöne Landschaftsbilder: eine treffliche Wiedergabe des Achensees mit der vielgerühmten Pertisau und den mächtigen Bergen in ihrem Hintergrunde, und das Schloß von Tirol. Im vierten Plafondfelde, zunächst der Theaterbühne, erblickt man zwei musizierende Engel, die sich als treffliche Kopien der Kunstwerke Melozzo's da Forli (in der Sakristei von St. Peter in Rom) recht gut repräsentieren. Diese drei letztgenannten Bilder malte der noch junge aber reichbegabte Herr *Johann Gumbert* aus der *Malerproduktivgenossenschaft* von Innsbruck, die nebst Herrn Maler *Patiss* alle einschlägigen Arbeiten im Canisianum ausführte.

Der Paradevorhang der Theaterbühne bietet dem Auge ein weiteres reizendes Landschaftsbild: das Silltal mit dem „Zenzenhof“, der Meierei des Jesuitenkollegs, und der Serlosspitze im Hintergrund. Zwei mächtige Luster, gleich denen im Speisesaal, dienen für eine ausgiebige elektrische Beleuchtung. Dem *städtischen Elektrizitätswerk* Innsbruck war die Beleuchtungsanlage und die Lieferung sämtlicher Beleuchtungskörper übertragen. Dem Herrn Direktor *Bruno Just* und seinem Personal gebührt warmer Dank und volle Anerkennung für ihre Leistungen.

Verlassen wir den Erholungssaal und gehen wir durch den Mittelgang des Osttraktes, so erwecken folgende vier Räume unser besonderes Interesse: 1. die kleine freundliche *Kapelle* der heiligen Familie (s. S. 36), welche zunächst den ruthenischen Theologen zur Verfügung steht, da sie die hl. Messe nach griechischem Ritus feiern. 2. Die ganz modern eingerichtete *Badeanlage* im Westen des Osttraktes. 3. Eine Hausbäckerei und 4. die große Zentralheizung im Nordtrakt. Die Durchwärmung des ganzen Gebäudes und die Beheizung der vielen Wohnzimmer geschieht durch eine *Warmwasser-Zentralanlage,* ein Werk der Weltfirma *Körting*.

Steigen wir nun ins erste Stockwerk, um die Kapelle in Augenschein zu nehmen. Das stille, nur für die Theologen ausreichende und schon durch seine Lage vom äußern Verkehr ganz abgeschlossene Heiligtum ist ein rund 13 *m* hoher Hallenbau im Barockstil. Seine Länge beträgt 32 *m,* die Breite 13 *m.* Wände und Decke tragen nur leichte Stukkodekoration, speziell über den drei kräftigen Gewölbegurten, an den Fensterumrahmungen und den Seitenpfeilern, auf denen die Gewölbegurten ruhen (Vgl. das Bild mit dem Orgelchor S. 35.)

Neben dieser edlen Einfachheit fällt um so mehr der reiche Schmuck des *Hochaltars* ins Auge (s. S. 40). Es lag Absicht darin. Denn das unmittelbare Heiligtum, der Tabernakel, der unsern Herrn und Heiland wahrhaft und wirklich in sich schließt, sollte würdig umrahmt sein. Für den Opfertisch, auf dem der Erlöser sich täglich opfert, für die Wohnstätte, die sich Jesus unter den Menschen gesucht hat, ist nichts zu schön, nichts zu kostbar. Der Unterbau des Altars, zu dem drei Stufen aus Untersberger-Hofbruchmarmor hinanführen, ist gleichfalls aus Marmor in verschiedenen Farben solid und geschmackvoll von den *Marmorwerken in Oberalm* bei Hallein hergestellt. Der Altaraufbau ist vom



Ein Teil des Treppenhauses.

bestbekannten Tiroler Künstler *Josef Bachlechner* in Hall in Tirol entworfen worden, wie auch der ganze figurale Schmuck des Hochaltars sein Werk ist.

Der mit Sorgfalt ausgeführte architektonische und ornamentale Teil des Altaraufsatzes ist ein Werk des tüchtigen Altarbauers *Vinzenz Pezzei* in Salzburg, welcher auch den hübschen, ganz in Gold gefaßten Holztabernakel und den sehr zierlich gehaltenen Expositionsthron herstellte.

Die Grundidee, welche in diesem Altar zum Ausdruck gebracht werden wollte, ist: *die Liebe Gottes zu den Menschen.* Recht passend ist darum unmittelbar um den Tabernakel jenes Ereignis aus dem Leben Jesu in kunstvoller Weise dargestellt, in welchem Er nach dem Ausspruch des Konzils von Trient „die Reichtümer seiner Liebe ausgegossen hat“: Die Einsetzung des hochheiligen Altarssakramentes.

Die *Abendmahlgruppe* (s. S. 37) ist von tief religiöser Innigkeit durchatmet und erinnert gar sehr an das Lieblingsgebiet des Meisters Bachlechner, an mittelalterliche Darstellungsart. Der tiefe Glaube spricht aus Haltung und Mienen der Apostel. Die innige Liebe zum göttlichen Meister leuchtet sozusagen

aus Augen und Gesicht des Johannes. Um so abstoßender erscheint in diesem treuen Kreise die Gestalt des berechnenden Verräters. Während die Apostelfiguren in anbetender, sehr wechselreichen Haltung dem Heiland zugewandt sind, erscheint die Gestalt des Meisters in sinniger Weise über dem kleinen Tabernakel als Füllung des ziboriumartigen Aussetzungsthrones. Bei Aussetzung des Allerheiligsten bildet daher die Apostelgruppe auch den Anbeterkreis um das hochwürdigste Gut.

Verkündet schon die Abendmahlgruppe die unaussprechliche Liebe Gottes zu den Menschen, so trifft das in noch erhöhtem Maße zu in der Darstellung des *Gekreuzigten* (s. S. 39), der sozusagen das Zentrum des Altaraufsatzes bildet. Christus ist hier der beredte Prediger der Liebe, die er gegen die Menschen in seinem hochheiligen Herzen trug, als er für sie starb.

Die in Holz gearbeitete überlebensgroße Darstellung des gekreuzigten Heilands mit dorngekröntem Herzen vor der Brust vertritt die Stelle des sonst in Barockkirchen üblichen großen Altarbildes und bringt zugleich zum Ausdruck, daß der Hochaltar wie auch die ganze Kapelle dem göttlichen Herzen Jesu geweiht ist. So manchem Beschauer wird dieses Herz Jesu-Bild etwas eigenartig dünken. Es weicht freilich vom allgemein Gebräuchlichen sehr ab, ist aber trotzdem schon vom rein vergleichenden Standpunkt des Kunstfreundes aus nicht weniger berechtigt als die sonst üblichen Darstellungen des Heilands mit dem Herzen vor der Brust. Weit mehr noch begründet erscheint das Bild, wenn man erwägt, daß *die Liebe des Herzens Jesu gerade im Opfer am Kreuze den Höhepunkt erreichte*. Übrigens finden sich auch alte, zumindest aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammende Muster für die hier gewählte Darstellungsweise und endlich ist gerade die Hauptforderung für jedes Herz Jesu-Bildnis bestens erfüllt — keine Erstarrung in Schablonen, sondern eine naturwahre und weihevolle Gestalt des Welterlösers.

Das gläubige Auge kann in der Tat diese hochragende, überlebensgroße Christusgestalt nicht ohne Ergriffenheit und Rührung betrachten. Wohl ist sie jedes äußeren Abzeichens göttlicher Würde und Majestät beraubt und durch die schreckliche Annagelung ans Kreuz auch scheinbar an jeglichem Ausdrucke der unendlichen Liebe zu den Menschen behindert. Dafür hat es der Künstler vorzüglich verstanden, Hoheit und Erbarmen umsomehr in den seelenvollen Zügen des Antlitzes Jesu auszuprägen. Die Tränen, welche den todesmüden, fast gebrochenen Augen des Weltheilandes entquellen und über die todesbleichen Wangen rinnen, sagen lauter als es die einfache Inschrift unter dem Kreuzbild tun kann: *Maiorem dilectionem nemo habet:* Eine größere Liebe hat Niemand. Gar rührend hat der Künstler auch noch einen anderen Zug aus dem Erlöserherzen dargestellt: Jesus segnet noch sterbend mit seiner rechten Hand. Fürwahr, dieses Herz Jesu-Bild auf dem Hochaltar der Konviktskapelle ist ein trefflich gelungenes Seitenstück zu dem großartigen, ergreifenden Kreuzbilde, welches Bildhauer Bachlechner für die von Maler Albin Egger-Lienz so packend zusammengestellte Kreuzgruppe beim Anno-Neun-Festzuge im Jubeljahre 1909 entworfen und ausgeführt hat und das in Bälde auf der berühmten Kampf- und Siegesstätte unserer Väter, auf dem Berg Isel, seinen bleibenden Ehrenplatz in der geplanten Gedenkkapelle erhalten wird.

Von der Liebe Gottes zu den Menschen spricht endlich gar beredt auch die oberste Gruppe am Altarbau: Gott Vater und der göttliche heilige Geist (s. S. 38), die von einem anbetenden Engelchor umgeben sind. Den Gottessohn als Menschensohn und Erlöser hat ja der Vater selbst in die Welt gesendet, wie der Heiland uns bezeugt. Daß *Liebe* es war, die den Vater im Himmel bewog, seinen Sohn uns zu schenken — zu schenken auch am Kreuz und im Tabernakel — wissen wir aus Christi Mund, dessen Worte darum am Hochaltar angebracht sind: „Sic Deus dilexit mundum", So sehr hat Gott die Welt geliebt. Besondere Beachtung verdient die künstlerisch vollendete Gruppe der Engel.

Nach Meister Bachlechners Entwurf soll der Hochaltar noch beiderseits mit je einer Heiligenstatue (Sankt Nikolaus, Patron des alten Konviktes, und St. Thomas von Aquino, Patron der theologischen Studien) geschmückt werden. Beide Statuen sind schon in Bachlechners Atelier vollendet. In späterer Zeit wird auf der Rückseite des drehbaren Mittelteiles als Gegenstück zur Darstellung des gekreuzigten Heilands eine Krippe angebracht, welche dann als Altarbild für die heilige Weihnachtszeit zu dienen hat.

Die zwei Glasgemälde in den zwei großen Fenstern der Apsisrundung, welche den Hochaltar flankieren, passen zum Grundgedanken des Hochaltars. Auch sie künden zwei Taten der Liebe Christi zu den Menschen. Am nördlichen Fenster ist nämlich die Erscheinung dargestellt, bei welcher die sel. Margareta Alacoque vom Heiland den Auftrag erhielt, die Verehrung seines heiligsten Herzens zu

fördern. Darunter stehen die Worte, welche Christus selbst bei jener Gelegenheit zur Seligen gesprochen hat: „Siehe dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat." (s. S. 42.)

Das südliche Fenster führt uns die Spendung des heiligen Abendmahles an den heiligen Apostel und Evangelisten Johannes, den Lieblingsjünger Jesu, vor Augen (s. S. 43). Das Gemälde ist eine Stiftung des hochw. Herrn Altkonviktors Eugen Leonhard, derzeit Pfarrer in Esseratsweiler, Hohenzollern.

Noch Eines verdient im Presbyterium (Priesterchor) unsere Aufmerksamkeit. Es sind die in der Höhe der Apsis angebrachten zwölf Ovalfenster, welche insgesamt bereits mit Glasgemälden besetzt sind. Sie zeigen die Brustbilder der heiligen Apostel, einschließlich des heil. Paulus. Jedoch blieb, um die Zwölfzahl nicht zu überschreiten, eine Apostelfigur aus, und zwar der heil. Judas Thaddäus, dem aber, wie es schon seit alters in der hiesigen Jesuitenkirche der Fall ist, eigens ein Seitenaltar geweiht wurde.

Lenken wir, vom Presbyterium heraustretend und über drei Stufen zum Schiff der Kirche herabsteigend in dieses letztere unsere Schritte, so fesselt der große Orgelchor (s. S. 35) unwillkürlich unser Auge. Die Orgel mit 24 Registern zu zwei Manualen ist ein Werk der sehr geschätzten Augsburger Orgelbauers *Koulen & Sohn*. Die Einrichtung dieses Werkes und seine herrlichen Tonfarben mit den abwechslungsreichen Tonstärken fanden bisher das begeistertste Lob bei den musikalischen Fachleuten.

Die Chorbrüstung und die Kapellenbänke, mit sehr gefälligem Schnitzwerk verziert, sind eine Arbeit des Kunsttischlers *Otto Kirchmeyer* in Schwaz, der auch die Emporebrüstung für den Erholungssaal lieferte.

Die vier Seitenaltäre sind bis auf den Unterbau noch nicht vollendet. Der Unterbau dieser vier Altäre ist aus schönem, kunstgerecht verarbeiteten Marmor und stammt aus der Werkstätte des Innsbrucker Steinmetzmeisters *Leopold Seeber*.

Einen hervorragenden Schmuck der Kapelle bilden die vier großen Seitenfenster mit kunstvollen Glasmalereien, welche, wie auch die übrigen Glasgemälde, insgesamt aus der *Innsbrucker Glasmalerei-anstalt* herrühren. Wenn diese verdienstvolle Kunstanstalt heuer das 50jährige Gründungsjubiläum feiert, so kann sie mit berechtigtem Stolz gerade auf diese für das Canisianum gelieferten Kunstschöpfungen verweisen.

An der Südseite der Kapelle, zunächst dem Orgelchor fesselt ein überaus zartes Bildnis, die *heilige Cäcilia* (s. S. 44) darstellend, das Auge des Beschauers. Den Blick zum Himmel erhoben, während ihre zarten Hände dem leblosen Instrumente Jubeltöne zu Ehre des Allerhöchsten entlocken, erscheint die christliche Heldin wie verklärt. Es ist, als schaute St. Cäcilia in einer Vision das, was die beiden über ihr schwebenden Engel für sie bereithalten: das Richtschwert, das sie enthaupten wird, und die Palme des Martyriums, durch das sie eingereiht werden soll in die Heldenschar der Martyrer im Himmel.

An diesem wie allen übrigen Bildern der Kapelle ist sehr klug und künstlerisch Maß gehalten worden mit satten Farbentönen. So gelang es, daß bei aller Farbenpracht die Kapelle doch nicht verdüstert wurde. Zu demselben Zwecke wurde der äußerste Fensterrand



Küche (vom Hintergrund aus gesehen).

überhaupt für die Glasgemälde nicht einbezogen und ein beträchtlicher Teil des Fensters erhielt eine leichte, dem Stil angepaßte, sehr schön gezeichnete und ausgeführte Ornamentik. Diese Ornamentik bildet gleichsam den edlen Rahmen für die kunstvollen Bilder.

Das auf St. Caecilia folgende Bild stellt die Slavenapostel *Cyrill* und *Method* (s. S. 45) in ihren apostolischen Arbeiten dar: im Hintergrunde verkündet St. Cyrillus den Volksscharen im Freien, am Fuße einer hohen Burg, den heiligen Glauben. Die Früchte seines Gotteswortes heimst sein heiliger Bruder Method ein, der im Vordergrunde die Taufe einem fürstlichen Neubekehrten spendet, während ein Kriegsmann, die Hand auf das Schwert gelegt, in Erwartung dasteht, bis das reinigende Wasser auch über ihn ausgegossen wird.

Einer geschichtlichen Tatsache entsprechend wurden die über der Szene schwebenden Engel mit einem Bilde des jüngsten Gerichtes in den Händen dargestellt. Ein Bild des jüngsten Gerichtes war es bekanntlich, das den Worten der heiligen Glaubensboten der Slaven oft so tiefen Nachdruck verlieh.

Man könnte erstaunt fragen, wie es denn kam, daß in der Kapelle des Canisianum gerade das Bild der Slavenapostel als Schmuck angebracht wurde. Die Erklärung dafür gibt der internationale Charakter des Canisianum, in welchem Angehörige der verschiedensten Nationen sich auf ihren apostolischen Beruf vorbereiten. Nun wollte man den vier Hauptgruppen von Nationen ihre heiligen Patrone vor Augen stellen als ihre Vorbilder, in deren Fußstapfen sie treten sollten. Es darf auch ein berechtigter Trost für viele sein, daß sie „in der Fremde“ die lieben Heiligen ihres Heimatlandes jeden Tag vor Augen sehen und allgemein verehrt finden auch von Angehörigen anderer Nationen. Weil nun Slaven von Nord und Süd und Osten in großer Zahl im Canisianum sich befinden, stellte man ihnen mit Freuden die „Slavenapostel“ vor Augen.

Das folgende Bild stellt *St. Patricius* (s. S. 46) dar, wie er einem irischen König den heiligen Glauben verkündet. Ein Kleriker voll Jugendkraft und Jugendfrische hat einen Abschnitt aus dem Evangelium vorgelesen; diesen erklärt nun St. Patrik dem erstaunt und aufmerksam lauschenden König und seinen tapferen Mannen. Ergreifend schön sind die zwei ehrwürdigen greisen Gestalten: St. Patrik und der König. Ganz charakteristische Gestalten befinden sich in der Begleitung des Königs.

Alumnen irischer Abstammung, die mit so viel Begeisterung für St. Patritius erfüllt zu sein pflegen, haben da ihr Vorbild, nach dem sie ihr Herz bilden sollen und können.

An der Nordseite der Kapelle befinden sich die großen Patrone zweier andern großer Nationen: *St. Bonifatius* für die Deutschen *aller* Länder und *St. Stephan*, König von Ungarn, für die Söhne unter dem Szepter der Apostolischen Majestät. (s. S. 47) St. Stephan ist in jenem Augenblick dargestellt, da er sein Reich der heiligsten Jungfrau, der Magna Hungariae Domina weiht. Knieend bietet er ihr die Krone seines Reiches an — mild und huldreich blickt die Herrin des Himmels auf einen ihrer größten und treuesten Söhne herab und ihr göttliches Kind segnet



Küche (von vorne aus gesehen).



Speisesaal.

ihn und sein Reich. Dem hochfeierlichen Akte wohnen Vertreter der drei großen Stände des Reiches bei: ein Bischof als Vertreter der Geistlichkeit, ein Magnat als Repräsentant des gesamten Adels und ein frommer Vertreter des bürgerlichen Standes. Ein Page trägt auf einem Kissen das Schwert, das der König für den Akt der Weihe seines Reiches abgelegt hatte. Engel, die hoch oben schweben, tragen das Doppelkreuz, das Abzeichen der apostolischen Majestät. Dieses herrliche Glasgemälde ist ein Geschenk des ungarischen Konviktors *F. Felix Várkonyi* aus dem Stifte Zirc.

Nicht weniger farbenprächtig, ja in der ganzen Szenerie noch großartiger und packender ist das Glasgemälde, das den Apostel der Deutschen darstellt. Es kommen eben zwei schroffe Gegensätze zur Geltung, die dem Bild so viel Leben verleihen. Bei Gelegenheit einer heidnischen Opferfeier, die am Fuße der Göttereiche stattfindet, tritt *St. Bonifatius* (s. S. 48) als Zerstörer des Wahnglaubens auf, indem er die Donnereiche fällt. Entsetzt schaut der Götzenpriester dem Unterfangen des mutigen Glaubensverkünders zu und will ihn davon zurückhalten. Eine Opferpriesterin aber rauft sich in Verzweiflung das Haupthaar. Einem zweiten Götzenpriester entsinkt mutlos das Opferschwert, womit er das Lamm geschlachtet. Ruhig, sicher und festentschlossen setzt Bonifazius das Zerstörungswerk des Aberglaubens fort. Während unter seinen Schlägen die Donnereiche und mit ihr der Aberglaube zu sinken beginnt, erstrahlt aus der Blätterkrone der sinkenden Eiche der Name Jesus im hellen Goldesglanz als Symbol der siegreichen Wahrheit Jesu Christi. Ein heidnischer Germanenknabe — vielleicht der Sohn der Opferpriesterin — erfaßt mit seinem unschuldigen Kindesgemüt die hohe Bedeutung des Augenblickes und faltet seine Hände zu gläubigem Gebet. Fräulein *Ottilia Schuster* in Innsbruck widmete diesen Schmuck der Kapelle des Canisianum.



Aula (Erholungssaal).

Die zwei Seitenkapellen oder richtiger Apsiden erhielten gleichfalls Glasmalereien. Die nördlich gelegene, deren Altar dem heil. Josef geweiht ist, hat im Fenster den *Seligen Hermann Josef* (s. S. 49), dem die Gottesmutter den Vermählungsring darreicht. In der südlich gelegenen Muttergotteskapelle kamen als Schmuck in die beiden Fenster der *heil. Stanislaus Kostka* (s. S. 50), dem die Gottesmutter das Jesuskind in die Arme legt, und der *heil. Aloysius,* der aus der Hand des heil. Karl Borromäus die erste heil. Kommunion empfängt (s. S. 51). Die Bilder des heil. Stanislaus und Hermann Josef sind ein Geschenk des hochw. Herrn *Georg Graf Esterhazy,* während Domherr *Dr. Grosz* in Temeswar das Glasgemälde stiftete, das die erste Kommunion des heil. Aloisius darstellt.

Verlassen wir die traute, stille Kapelle, so befinden wir uns gleichsam im Mittelpunkt des Hauses. Wie mit *einem* Blick überschauen wir nämlich vom Treppenhause aus acht Zehntel des ganzen Stockwerkes. Blicken wir gegen Norden, so eröffnet sich uns der Mittelgang durch den Osttrakt bis hinab zur Akademiestrasse. Schauen wir gegen Westen, so steht der freie Gang des Südtraktes vor dem Auge, das ungehindert bis an das westliche Ende dieses Traktes dringt. Das Bild auf Seite 52 zeigt einen Gang im Südtrakt.

Machen wir noch rasch einen Rundgang durch die 3 *m* breiten Korridore eines Stockwerkes. Jedes Stockwerk hat an vier Stellen Abschlüsse der Korridore (Gänge) durch sogenannte Flügeltüren. Dadurch wird das Haus viel mehr vor Zugluft geschützt, die Wärme im Winter und die Kühle im Sommer werden leichter bewahrt. Auch die Stille des Hauses — ein Hauptförderungsmittel für Studium und geistliches Leben — gewinnt erheblich durch diese Abgeschlossenheit.



Kapelleneingang mit Orgelchor.

Treten wir in eines der Wohnzimmer der Herren Konviktoren ein (s. S. 53), so kontrastiert die Einfachheit derselben auffallend mit dem vornehmen Eindruck, den die gemeinsamen Räume: Kapelle, Erholungs- und Speisesaal und Treppenhaus erwecken. Bei aller Einfachheit präsentieren sich die Zimmer indessen sehr wohnlich und freundlich: sie sind hell und leicht zum lüften. Bett, Kleiderkasten, Waschtisch mit Toiletteimer, ein Studiertisch mit Stuhl, ein Büchergestell, und falls der Studiertisch nicht zugleich aufklappbar ist, auch noch ein Studierpult und ein sehr einfacher Betschemel bilden die ganze Ausstattung. Da ist nichts von Luxus zu finden — es fehlt aber auch nichts Notwendiges und das Einfache erfreut sich gefälliger Formen und reinen frischen Anstriches. Fast von jedem Zimmer aus genießt man aber eine herrliche Fernsicht in Gottes wunderbare Schöpfung — und nur wenige Zimmer gibt es, die der warmen und freundlichen Sonne keinen direkten Zugang lassen. In der Regel bewohnt jeder Konviktor ein Zimmer allein und solcher Einzelzimmer gibt es für Konviktoren 230. In 25 Zimmern wohnen je zwei Herren. Rechnet man die Zimmer dazu, welche für die Vorgesetzten, für Gäste und Diener bestimmt sind, so ergibt sich eine Zahl von 310 Wohnzimmern im Canisianum.



Altar in der Kapelle der heil. Familie.

EINWEIHUNGSFEIER.

Das neue liebliche Theologenheim im Saggen war Ende September 1911 mit Gottes Hilfe und Beistand glücklich vollendet. Bevor es noch bezogen wurde, erfreute der Vater der Christenheit, *Papst Pius X.* dessen künftige Bewohner mit einem Glückwunschschreiben voll väterlicher, liebevoller Mahnungen. Weil diese Kundgebung des Oberhauptes der Kirche gleichsam das Programm für das Canisianum in sich schließt, soll es im Wortlaut und in deutscher Übersetzung hier wiedergegeben werden:

DILECTIS FILIIS ALUMNIS GOLLEGII CANISIANI OENIPONTEM **PIUS PP. X.**

Dilecti Filii, Salutem et apostolicam benedictionem!

Non mediocre solatium Nobis vestrae nuper litterae attulerunt, quae cum vestrum filiorum amorem erga hanc Apostolicam Sedem atque erga Vicarium Christi egregie confirmabant, tum vero studium declarabant quo incensi estis, promovendi cultus et usus divinae Eucharistae in populo maximeque in aetate puerili, quam quidem Dominus Jesus praecipua quadam caritate prosequitur. Illud etiam gratum fuit, quod certiores Nos fecistis, fore propediem, id est post autumnales scholarum ferias, ut ex vetusta domo Sancti Nicolai in Collegium novum demigretis, recenti aedificatione magnifice exstructum, quod e nomine Beati Petri Canisii, patroni caelestis, placuit nuncupari. Recte inquimus, et iure placuit: — libet enim Nobis, quoniam datur occasio, paulo fusius vos affari — nam ille post Sanctum Bonifacium alter Germaniae apostolus hoc, si quid aliud, sedulo curavit, ut ex legibus Concilii Tridentini Seminaria instituerentur sacerdotibus educandis, qui spiritu Christi penitus imbuti, salutarem et frugiferam Ecclesiae sanctae operam navarent. Huius rei documento ipsum sit Oenipontanum Institutum, Canisii praecipue consilio instantiaque conditum, unde hoc longo temporum tractu permulti sacrorum administri, pietate doctrina studioque animarum plane insignes, exstiterunt. Quare, cum liceat vobis tali disciplinae vestrae auctore et auspice gloriari, aequum omnino est idoneo monumento apud vos memoriam consecrari nominis eius; quod ipsum nomen praeclara sane habet magnarum invitamenta virtutum.



Abendmahlgruppe.

Etenim singulari prorsus fuit Canisius fide et observantia in successorem Petri; quam ob rem incredibiles labores et aerumnas animose adiit constanterque toleravit. Item de sempiterna hominum salute nemo vixit sollicitior illo, nemo studiosior: neque enim solum totam fere peragravit Europam, *omnibus omnia factus,* sed ea etiam in medium attulit, quae perpetuo prodessent universitati christianorum vel ad cognitionem veritatis vel ad rectam dispositionem vitae. Is, ut decessoris Nostri fel. „rec. Leonis XIII verbis utamur, quum maiora scripsisset, sive de controversiis sive de moribus, „componendis libellis manum admovebat, qui aut populi roborarent fidem, aut pietatem excitarent „atque foverent. Mirum autem quantum in eam rem profuit, ne errorum laqueis imperiti caperentur, „edita ab ipso catholicae doctrinae Summa. Huic praeclaro operi mole cedunt, non utilitate, cele„bratissimi duo illi *catechismi* in rudiorum usum a beato viro conscripti. Quo factum est, ut Cani„sius per annos trecentos communis catholicorum Germaniae magister habitus fuerit, utque in „populari sermone duo haec plane idem sonarent, Canisium nosse ac veritatem christianam retinere". — Omni igitur laude, quae sacerdotem decet, cumulatus hic fuit, sed praesertim caritate eluxit apostolica: qua cum Germanos prae ceteris, utpote populares suos, diligeret, cunctos tamen populos complectebatur. Itaque videmus in Canisianum Collegium vestrum alumnos congregatos ex variis diversisque nationibus: simulque id esse vobis curae, ut in magna morum varietate vestrae admodum mentes et studia concinant. Quae enim ethnicorum erat de priscis christianis commendatio, quod esse *cor unum et anima una* viderentur, ex ea vos vestrum quasi insigne petivisse equidem libenter cognovimus, atque ut eundem animum deinceps in omni sacerdotalis vitae cursu retineatis, magnopere



Gott Vater und der Heil. Geist von Engeln umgeben.

vos hortamur. Jam vero mirum non est tot tantisque virtutibus ornatum fuisse Canisium, qui Sacratissimo Cordi Jesu addictus in exemplum fuerit. Haec ait ipse in *Confessionibus:* „Tu tandem, velut „aperto mihi corde Sanctissimi Corporis tui, quod inspicere coram videbar, ex fonte illo ut biberem „iussisti, invitans scilicet ad hauriendas aquas salutis meae de fontibus tuis, Salvator meus. Ego vero „maxime cupiebam, ut fluenta fidei, spei, caritatis in me inde derivarentur. Sitiebam paupertatem, casti„tatem, obedientiam; lavari a te totus et vestiri ornarique postulabam. Unde, postquam cor tuum dulcis„simum attingere et meam in eo sitim restinguere ausus fueram, vestem mihi contextam tribus e parti„bus promittebas, quae nudam protegere animam possent ... erant antem pax, amor et perseverantia."

Quare agite, dilecti filii, et caelestem vestri Collegii patronum, in iis praecipue quae diximus, vobis ad imitandum proponite. Quem si volentes sequamini, is profecto ad ipsum fontem sanctitatis aeternaeque vitae, quod est Cor Jesu Domini, recta vos deducet. Id vero ut feliciter contingat, vobis omnibus itemque praepositis et praeceptoribus vestris apostolicam benedictionem, testem paternae Nostrae benevolentiae, amantissime impertimus.

Datum Romae apud S. Petrum die IV mensis Augusti MCMXI,
Pontificatus Nostri anno nono. **Pius PP. X.**



Hauptbild des Hochaltares.



Altar mit Chorapsis.

DEN GELIEBTEN SÖHNEN, DEN ALUMNEN DES KOLLEGIUMS „CANISIANUM“ ZU INNSBRUCK PIUS PAPST X.

Geliebte Söhne, Heil und Apostolischen Segen!

Nicht geringen Trost bereitete Uns neulich Euer Schreiben, das einerseits Eure kindliche Liebe gegen diesen heiligen Apostolischen Stuhl und gegen den Statthalter Christi auf Erden herrlich bestätigte, andererseits den Eifer bekundete, von dem Ihr beseelt seid, die Verehrung und den Empfang der göttlichen Eucharistie im Volke und speziell in der zarten Jugend zu fördern, zu der Unser Herr Jesus eine ganz besondere Liebe trägt.

Angenehm war Uns auch die Kunde, daß Ihr schon bald, nämlich nach den Herbstferien, aus dem alten Nikolaihause in das neue und herrlich gebaute Kollegium Einzug halten würdet, das man nach seinem himmlischen Beschützer, dem seligen Petrus Canisius, „Canisianum“ benannt hat. Mit Grund und Recht gefiel Uns das; denn Canisius, nach dem heil. Bonifazius der Apostel Deutschlands, war vor allem dafür besorgt, daß Seminarien gemäß den Vorschriften des Konzils von Trient zur Erziehung von Priestern errichtet würden, die, ganz erfüllt vom Geiste Christi, der heiligen Kirche heilsam und erfolgreich ihre Dienste weihen sollten. Beweis dafür ist allein schon das theologische Konvikt zu Innsbruck, das auf den Rat und durch die Bemühungen des seligen Canisius entstanden ist und im langen Laufe der Jahrhunderte viele Diener des Heiligtums herangezogen hat, die durch Frömmigkeit, Wissenschaft und Seeleneifer wahrhaft ausgezeichnet waren.

Da Ihr nun eines solchen Gründers und Förderers Euch rühmen könnt, ist es durchaus geziemend, daß die Erinnerung seines Namens bei Euch durch ein geeignetes Denkmal heilig gehalten wird; ist ja sein bloßer Name schon ein mächtiger Ansporn zu großen Tugenden.

Canisius trug eine ganz einzige Treue und Ergebenheit gegen den Nachfolger Petri in seinem Herzen, weshalb er unglaubliche Mühen und Beschwerden auf sich nahm und standhaft ertrug.

Ebenso war niemand um das ewige Heil der Menschen mehr besorgt als er, niemand eifriger, dasselbe zu befördern; darum hat er nicht bloß beinahe ganz Europa durchreist, um *Allen alles zu werden,* sondern er hat auch Werke geschaffen, welche der Christenheit für immer zum Segen gereichen sollten, sei es in der Erkenntnis der Wahrheit, sei es im rechten Lebenswandel. Um einen Ausspruch von Leo XIII, Unserem Vorgänger seligen Andenkens, in Erinnerung zu bringen, „verfaßte Canisius größere Abhandlungen über die umstrittenen Glaubens- und Sittenlehren und legte dann Hand ans Werk, um Bücher zu verfassen, die geeignet waren, den Glauben des Volkes zu stärken sowie die Frömmigkeit anzubahnen und zu nähren. Ganz wunderbar ist, wie viel seine „Summe der katholischen Lehre“ dazu beitrug, Unerfahrene vor den Schlingen der Irrtümer zu bewahren. Hinter diesem Werke stehen zwar an Umfang, keineswegs aber an Nützlichkeit zurück jene zwei hochgefeierten Katechismen, die von dem Seligen für die Ungebildeten verfaßt wurden. Dadurch kam es, daß Canisius durch dreihundert Jahre der gemeinsame Lehrmeister der Katholiken Deutschlands wurde, so daß es im Volksmunde gleichbedeutend war, zu sagen: „den Canisius kennen und die christliche Wahrheit bewahren.“

Alle Lobsprüche, die einen Priester zieren können, gebühren darum dem seligen Canisius; vor allem aber erstrahlte er durch seine apostolische Liebe, die alle Völker umfaßte, wenn er auch die Deutschen als seine Heimatgenossen ganz besonders lieb hatte. So sehen Wir auch in Eurem Kollegium „Canisianum“ Zöglinge aus den verschiedensten Nationen miteinander vereint und bewundern Eure Sorgfalt, daß bei all der großen Verschiedenheit in Sitten und Gebräuchen dennoch Geister und Herzen harmonieren. Was seinerzeit die Heiden zum Lobe der ersten Christen sagten, daß sie *„Ein Herz und Eine Seele“* zu sein schienen, das habt Ihr zu Unserer Herzensfreude gleichsam zum Losungswort Euch gewählt. Daß Ihr diese Gesinnung auch fernerhin im Laufe Eures ganzen priesterlichen Lebens bewahren möget, ist Unsere angelegentlichste Mahnung.

Es kann indessen nicht wundernehmen, daß Canisius mit so vielen und so großen Tugenden geschmückt erscheint, da er dem hochheiligen Herzen Jesu auf eine ganz besondere Weise ergeben war. So schreibt er selbst in seinen Bekenntnissen: „Du, o Herr, hast endlich mich geheißen, aus dem geöffneten Herzen Deines heiligsten Leibes, das ich wie vor meinen Augen sah, gleichsam wie aus einem Born zu trinken, und hast mich eingeladen, die Wasser meines Heiles zu schöpfen aus Deinen Quellen, mein Erlöser. Ich aber war voll des Verlangens, daß Ströme des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe daraus in mich überfluten. Ich durstete nach Armut, Keuschheit und Gehorsam; mich

verlangte, von Dir ganz gewaschen, bekleidet und geschmückt zu werdeu. Darum hast Du mir, nachdem ich Dein süßestes Herz zu berühren und darin meinen Durst zu löschen gewagt hatte, ein dreifach gewobenes Kleid versprochen, das meine entblößte Seele bedecken könnte — es waren Friede, Liebe und Beharrlichkeit."

Nehmet darum, geliebte Söhne, den himmlischen Beschützer Eures Kollegs gerade in den Tugenden, die Wir hervorgehoben haben, zum Vorbild. Folget ihm bereitwillig, so wird er Euch geraden Weges zum Quell der Heiligkeit und des ewigen Lebens führen, zum Herzen unseres Herrn Jesu.

Damit Euch dies gelinge, so erteilen Wir Euch und Euren Vorgesetzten und Lehrern als Beweis Unseres väterlichen Wohlwollens in aller Liebe den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom am 4. August 1911, im 9. Jahre Unseres Pontifikates.

Pius PP. X.



Jesus erscheint der Sel. Margareta.

Zu Anfang Oktober zogen die jugendlich begeisterten Scharen der Priestertums-Kanditaten ins Canisianum ein. Da war es geziemend, ein Danksagungsfest zu feiern. Noch dringender war es, dem neuen Heim die kirchliche Weihe zu erteilen und speziell die Kapelle zum Hause des Herrn zu weihen. Das sollte am 14. und 15. Oktober 1911 geschehen.

Ein Herbsttag, so schön und klar, wie fast nur Tirol sie kennt, war am 14. Oktober aufgegangen.

Vom hohen Turm des Konvikts grüßten bunte Fahnen und grüne, mit schwarzgelben Floren durchwirkte Guirlanden. Vom Dache unseres Kirchleins wehten die päpstliche, österreichische und bayrische Fahne. Fahnen und Wimpeln aller im Hause vertretenen Nationen schmückten das „Canisianum" ringsum. Die Vorhalle des Hauses war mit reicherem Schmuck versehen: die Brüstung der Portalterrasse war mit den päpstlichen Farben drapiert und überdies mit Tannengewinden umwunden.

Liebe Gäste waren, wenn auch leider in kleiner Zahl, schon ins neue Heim gekommen. Mit besonderem Dank und hoher Verehrung nennen wir den hochwürdigsten Herrn Exzellenz *Dr. Kolomann v. Belopotoczky,* k. und k. Armeebischof i. P., Bischof von Tricala und Dompropst von Großwardein.

Gegen halb 5 Uhr abends am Kirchweihsamstag, das ist am 14. Oktober, traf der hochwürdigste Fürstbischof von Brixen *Dr. Josef Altenweisel,* Ehrenmitglied unseres Priestergebetsvereines, mit Hofkaplan Dr. Rimml (Altkonviktor) beim Eingangstore des Canisianums ein und wurde vom Theologenchor „Cäcilia" mit dem feierlichen Gesange „Ecce sacerdos magnus" empfangen. Er schritt sogleich zur Segnung des Hauses, die unter Anstimmung der üblichen Festpsalmen vor sich ging. Während der hochwürdigste Diözesanbischof segnend durch die Gänge schritt, knieten die Konviktoren an den geöffneten Türen ihrer Zimmer und empfingen für ihre Person und ihre Wohnstätte den heiligen kirchlichen Segen.

Als die erhebende Funktion zu Ende war, wurden die Reliquien der heiligen Märtyrer *Protus* und *Ämilius,* die bestimmt waren, in die zu konsekrierenden Altäre gelegt zu werden, in eine provisorische Kapelle übertragen und daselbst die kirchlichen Tagzeiten von den heiligen Martyrern gebetet.

Am heil. Kirchweihfeste den 15. Oktober begann Exzellenz Bischof *Belopotoczky* schon um 5 Uhr früh mit der Konsekration der vier Seitenaltäre, die der seligsten Jungfrau Maria, dem heil. Josef, dem heil. Apostel Judas Thaddäus und dem seligen Petrus Canisius geweiht sind.

Um 7 Uhr erschollen vom Turm des Konviktes aus weithin die Melodien religiöser Lieder, welche die Musikkapelle des *Peter Mayr-Bundes* zum Vortrag brachte.

Um ³/₄8 Uhr fuhr der hochwürdigste Fürstbischof *Josef* wieder vor, um die Konsekration der Kapelle nach dem Pontificale Romanum vorzunehmen. Bei Gelegenheit der Übertragung der heiligen Reliquien hielt der hochwürdigste Diözesanbischof vor dem Eintritt in die Kapelle eine lateinische Ansprache an die Konviktoren, worin er auf die Heiligkeit des Gotteshauses hinwies, sowie auf die Ehrfurcht, welche dieser Gnadenstätte gebührt. Folgende erhabene Ideen der Heiligen Schrift lagen den ergreifenden Worten zugrunde: „Furchtbar ist dieser Ort! Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und die Pforte des Himmels“ (Gen. 28, 17); „Siehe, das Gezelt Gottes mit den Menschen“ (Apok. 21, 3.); „Der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“ (Ex. 3, 4.). Die Anrede klang in die Worte aus: „Wie lieblich sind deine Gezelte, o Herr der Heerscharen! Es verlangt und es sehnt sich meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn“, Amen. (Ps. 83, 2. 3.)

Man hörte nur *eine* Stimme des Lobes über die Schönheit der Zeremonien bei dieser erhebenden Feier. Diese gewann noch ungemein durch die ergreifenden mehrstimmigen Gesänge, welche der hochw. Herr Dombenefiziat *Höllwart* von Brixen komponiert hatte. Er stellte uns nicht bloß dieselben zur Verfügung, sondern nahm mit seinem Kollegen Hochw. Herrn *Stuchly* selbst tätig Anteil an der Ausführung dieser Gesänge.

Nach Vollendung der Konsekration von Kirche und Hochaltar las Fürstbischof Josef eine stille heilige Messe an dem von ihm konsekrierten, dem göttlichen Herzen Jesu geweihten Hochaltar, während P. Regens auf dem Altare der heiligsten Jungfrau zelebrierte. Der Chor „Cäcilia“ trug die deutsche Schubertmesse und andere deutsche Gesänge zur hohen Befriedigung aller Gäste vor. Geradezu begeisternd wirkte auf nicht Wenige die Orgel. Man lobte insbesondere die herrliche Intonation. Gegen ³/₄12 Uhr fand die denkwürdige kirchliche Feier ihren Abschluß.

FESTTAFEL.

Um ¹/₂1 Uhr vereinigten sich die zahlreichen geladenen Gäste mit den Vätern der Gesellschaft Jesu und den Konviktoren zum Festmahle im großen Refektor des Hauses. Über dreißig Konviktoren — unter der trefflichen Leitung des Herrn Altkonviktors *Adam Ernst* aus München — dienten den über 300 zählenden Gästen bei Tisch. Das wurde gerade von höhergestellten Gästen aus Laienkreisen sehr angenehm empfunden, die voll des Lobes über diese Bedienung waren.

Außer den zwei schon öfter genannten Herren Bischöfen beehrten und erfreuten uns mit ihrer Gegenwart die P. T. Herren: Prälat Propst und Stadtpfarrer *Rauch;* Feldsuperior Msgr. *Klobovs,* je zwei hochw. Herren aus allen Ordenshäusern der Stadt Innsbruck.

Aus der Laienwelt: Herr Baumeister *Josef Retter* und sein Bauleiter *H. Putz;* unser treuer und selbstloser Ratgeber während der ganzen Bauperiode und darüber hinaus: k. k. Ober-



Erste Kommunion des Heil. Johannes.

ingeneur der Statthalterei *Philipp Mitzka;* k. k. Oberbaurat i. P. *Ritter v. Schragl; Dr. Josef v. Wackernell;* Oberbaurat *Klingler;* k. k Landesschulinspektor *Gebh. Baldauf;* Direktor *Just* des städt. Elektrizitätswerkes; Ingenieur *Streck;* Hausarzt *Dr. Brixa;* Vertreter der Tiroler Glasmalerei Herr *Zimmeter;* Gemeinderat und Schlossermeister *Bernhard Zösmayr;* Hotelbesitzer *Flunger;* Bildhauer *Josef Bachlechner* und *Vinzenz Pezzei;* Orgelbaumeister *Koulen* (Sohn); Tischlereifabrikbesitzer *Dressel* samt Werkführer *Kopitar* u. A.



Heilige Cäcilia.

Von unseren lieben *Altkonviktoren* waren anwesend: Abt *Stephan Mariacher* von Stams; Msgr. Prof. Dr. *Waitz* aus Brixen; Prof. Dr. *Speiser* von Freiburg in der Schweiz; Prof. *Gentilini* aus Rovereto; Pfarrer *Hören* aus der Erzdiözese Köln; Dr. *Häusle* und Pfarrer *Steinhauser Martin* aus Feldkirch; Kaplan *Radocsey* aus Temesvar und *v. Ganahl* aus Feldkirch.

Von der lieben Jungmannschaft die Herren: *Adam, Flörken, Herte, Krön, Rohden, Vonach, Wolker.*

Einige verehrte Gäste nahmen nur an der kirchlichen Feier oder dem Theater teil, so Msgr. *Engl,* Kaplan *Recheis,* Professor Dr. *Baldauf,* Subprior von Fiecht P. Dr. *Joh. Lampert,* Stadtkooperator *Wintersberger, H. Schöch* u. A.

Von den hochw. Patres S. J.: Hochw. P. Provinzial *Joh. Wimmer* aus Wien, P. Rektor *Donat,* hochw. P. Rektor *Nikolaus Prümm* von Feldkirch in Begleitung des Altkonviktors P. *Loenartz* S. J., die PP. Professoren der theologischen Fakultät, an ihrer Spitze P. Hurter und P. Dekan Stufler; verschiedene andere Patres und Fratres, speziell ehemalige Konviktoren.

Den ersten Toast auf Papst und Kaiser sprach Se. Exzellenz Bischof *Belopotocky,* in schwungvollen Worten den Papst preisend als Stellvertreter Christi inmitten der gewaltigen Stürme der Gegenwart, dem die begeisterte Liebe aller treuen Katholiken gebühre; den Kaiser rühmend als edlen Monarchen, dessen Herrschertugenden internationale Achtung und Bewunderung hervorgerufen haben, dem aber auch die Huldigung der Konviktoren aus allen Nationen wegen vielfacher dem Konvikt bezeigter Huld und Gnade gebühre. Die begeisterten Worte des „Soldaten“ fanden freudigen Wiederhall in den Herzen der Anwesenden, was die begeisterten Hochrufe und der brausende Beifall dokumentierten.

Dann ergriff der hochwürdigste Fürstbischof von Brixen Dr. *Josef Altenweisel* das Wort. Es gefiel Laien und Priestern so sehr und ist so ausgeprägt programmatisch für unser neues Konvikt, daß es im Wortlaute wiedergegeben werden muß:

„Der großartige Neubau, welchen wir gestern und heute eingeweiht und seiner Bestimmung zugeführt haben, trägt den Namen des seligen Canisius, er heißt Canisianum, und dieser Name ist ein Programm.“

Fragen wir uns einmal kurz über die Ähnlichkeit zwischen Canisius und dem Canisianum. Es war eine gar trübe Zeit, als Petrus Canisius von Gott der Kirche geschenkt wurde. Die Mächte der Finsternis rüsteten sich zu einem konzentrischen Angriff auf die Kirche und es schien, als ob sie durchaus die Worte des Heilands: „Portae inferi non praevalebunt adversus eam!" zu schanden machen und als Lüge erweisen wollten. Gegenüber diesem Angriffe war die Kirche vielfach zu wenig vorbereitet, manches gab's in der Kirche, das anders hätte sein sollen, und in jenen Kreisen, welche die Kirche hätten verteidigen sollen und können, fehlte es an Mut, gutem Willen und an Kraft, und da war es denn eine besonders gütige Tat der göttlichen Vorsehung, daß sie zur rechten Zeit, in entscheidender Stunde der Kirche Deutschlands einen Mann sandte wie den seligen Canisius. —

Die Zeit, in welcher hier in der Landeshauptstadt dieses neue Haus, das Canisianum, entstand, hat Ähnlichkeit mit der Zeit des Auftretens des seligen Canisius. Auch heute wütet ein heftiger Geisterkampf. Es soll ausgekämpft werden, ob wir Katholiken christlich bleiben oder wieder heidnisch werden sollen und ob die christliche oder antichristliche Weltanschauung zur Geltung sich durchdringen soll. Wir Katholiken sind auch heute nicht in jeder Beziehung gerüstet und für diesen Kampf genug geschult. Da hat nun in unsere Zeit die göttliche Vorsehung das Canisianum hineingestellt, das Canisianum, welches aus seinen Zöglingen Schüler des Canisius bilden soll; das Canisianum, in welchem der Geist des seligen Canisius herrschen soll; das Canisianum, das so viele Zöglinge aus allen Ländern und Teilen der Welt aufnimmt, um sie mit dem Geiste des Canisius zu erfüllen und dann als Apostel des Glaubens hinauszusenden in alle Lande, aus denen sie gekommen sind; das Canisianum, dessen Zöglinge das große Werk des seligen Canisius fortsetzen sollen.

Gehen wir weiter im Vergleiche zwischen Canisius und Canisianum. Der selige Canisius führte den Kampf gegen die Irrtümer und gegen die Verderbtheit der Welt hauptsächlich durch zwei Mittel: durch eifrige Selbstheiligung und durch engsten Anschluß an die kirchliche Autorität. Auch dieses Haus soll eine Stätte der Selbstheiligung werden, ein Haus der Innerlichkeit und des Gebetseifers. Wie könnten und dürften wir auch als Priester hoffen, Christus in den andern zu pflanzen, wenn wir ihn nicht zuerst in unser Herz aufgenommen haben? Wie könnten wir hoffen, die Welt und ihre Laster zu überwinden, wenn wir nicht den Gelüsten der Welt zuerst selbst absterben? Wie könnten wir dem Evangelium den Sieg verschaffen, wenn unser eigenes Leben mit dem Evangelium in Widerspruch steht? Nicht die menschlichen Hilfs-



Slavenapostel Cyrill und Mettod.

mittel, auch nicht die noch so kluge Akkomodation an den Zeitgeist kann uns Priestern da helfen, nur der volle und ganze und wahre Christus hilft uns und an ihn müssen wir uns anschließen. Das Canisianum ist ein Haus des Gebetes, der Innerlichkeit, der Selbstheiligung, und gerade darum ist es ein wahres Canisianum. Der selige Canisius führte die der Kirche entfremdete Welt zu einem großen Teile dadurch zur Kirche zurück, daß er im engsten Anschluß an die Kirche, an die kirchliche Autorität, arbeitete. So soll's auch im Canisianum sein, und dieser Geist der Unterwerfung und des engsten Anschlusses an die kirchliche Autorität soll von diesem Hause ausgehen. Die goldenen Worte „sentire cum ecclesia“ waren das Motto aller heiligen Priester, deren Wirksamkeit eine so gesegnete gewesen ist. Heutzutage begegnen wir mehr als zu andern Zeiten dem Geiste des Subjektivismus, dem Geiste der Auflehnung und der Leugnung jeder Autorität. Nur die Autorität des Ich wird als souverän anerkannt. Wir werden diesen Geist der Auflehnung nur überwinden können, wenn wir selbst uns voll und ganz der Autorität unterwerfen und den Gläubigen im Gehorsam gegen die Kirche vorangehen. So soll dieses Haus denn eine Pflegestätte des kirchlichen Sinnes sein und in diesem Sinne mit Recht Canisianum genannt werden.



Der Heilige Patrik.

Fahren wir in unserem Vergleiche weiter. Es war dem seligen Canisius beschieden, nicht bloß an einem Orte, in einer Stadt, in einem Tale, in einer Diözese, in einem Lande zu wirken. Sein Wirken hat universalen Charakter gehabt, für ihn gab es keinen Partikularismus und keinen Nationalismus, für ihn waren alle nur Kinder des einen Gottes, und darum schloß er sie alle in sein Herz und widmete sich allen; gerade die Stadt Innsbruck kann auch von seinem Wirken erzählen und hat allen Grund ihm Dank zu zollen. Das Canisianum ist ein Abbild des Canisius, hat universellen Charakter, es wohnen da Bürger aus allen Ländern, Mitglieder aller Nationen und von verschiedenen Erdteilen in Ruhe und Frieden, Liebe und Eintracht beisammen, es ist ein katholisches Generalseminar im besten Sinne des Wortes. Universell der selige Canisius, universell das Canisianum.

Noch einen Zug der Ähnlichkeit möchte ich erwähnen. Der selige Canisius war ein Gelehrter und er hat seine Gelehrsamkeit in den Dienst der Kirche gestellt. Er war ein Mann der Wissenschaft, der da in die Tiefen der katholischen Wissenschaft hinuntergestiegen ist und im Rate der Kirche und des Ordens glänzte. Aber, der selige Canisius hat auch einen Katechismus verfaßt und denselben in einfachen Katechesen dem Volke vorgetragen. Möge dieses Haus, das seinen Namen trägt, unter der Leitung der Gesellschaft Jesu nun auch seine Zöglinge hinunterführen

in die Tiefen der Wissenschaft und sie ausrüsten mit den Waffen des Geistes, um den Bedürfnissen der Zeit nach allen Richtungen zu entsprechen. Möge dieses Haus auch die Zöglinge heranbilden zu Seelsorgern und Katecheten, welche da das Volk lehren und die ewigen Wahrheiten dem einfachen Volke in schlichter Weise vortragen.

Es ist ein alter Brauch, neugebaute Häuser einzuweihen und dadurch Gottes Segen und den Schutz der Engel und Heiligen und der besonderen Patrone herabzurufen auf alle, die da im Laufe der Zeiten aus- und eingehen. Um so mehr mußte ein Haus wie dieses, in feierlicher Weise eingeweiht werden. Da gehen viele aus und ein, da wechselt die Bewohnerschaft in kurzer Zeit vollständig, da kommen und gehen Herren aus allen Nationen, Diözesen und Ländern. Billig und recht ist es deshalb, daß wir dieses Haus gesegnet und eingeweiht haben; wir stellen es unter den Schutz des seligen Canisius.

Nun zum Schlusse! Ich kann nicht schließen ohne einen Glückwunsch und einen Dank auszusprechen. Ich beglückwünsche die lieben Konviktoren zu diesem herrlichen Hause, ich beglückwünsche Sie zum Geiste des seligen Canisius, der hier einzieht und zum Schutze dieses Heiligen. Ich beglückwünsche Sie dazu, daß Ihnen die Gesellschaft Jesu dieses schöne Haus gebaut und eingerichtet hat, daß Sie unter Mitgliedern der Gesellschaft Jesu als Ihren Erziehern hier stehen und daß Sie aus dem Munde der gelehrten Professoren aus derselben Gesellschaft die heilige Wissenschaft hören und schöpfen. Mögen Sie dieser Wohltat stets bewußt bleiben und dafür in Ihren Gefühlen, Worten und Taten sich dankbar zeigen. — Ich habe noch einen Dank auszusprechen. Die Gesellschaft Jesu, insbesondere Pater General, Provinzial, Rektor und Regens haben die Hitze und Last des Tages getragen, sie haben dieses Haus hergestellt, sie werdens auch bezahlen müssen. Wenn ich da vom Zahlen rede, brauchen Sie, meine verehrten Freunde, nicht zu fürchten, daß ich etwa mit der Sammelbüchse jetzt die Runde mache, aber verlangen möchte ich, daß alle der Gesellschaft Jesu sich zahlungspflichtig halten und in ihren Gefühlen, Worten und Taten den schuldigen Dank nach Kräften abzutragen sich bemühen. So erlaube ich mir die Anwesenden zum Hoch einzuladen auf jene beiden, die sich hier in diesem Augenblicke enge verbinden und sich nicht trennen lassen: Es ist das neue Konvikt, das da blühen und gedeihen möge und es ist die Gesellschaft Jesu, der überreichliche Früchte aus diesem Hause als Dank für ihre Arbeiten erstehen mögen. Das Canisianum und die Gesellschaft Jesu sollen hochleben! Hoch! hoch! hoch!“

* * *



König Stephan von Ungarn der Heilige.

An dritter Stelle sprach der hochw. P. Provinzial *Joh. Wimmer* S. J. Er dankte den Bischöfen wie den Altkonviktoren für alle Mithilfe, der Stadt Innsbruck für das Entgegenkommen, sprach Anerkennung und Dank dem Baumeister *Retter* aus, der mit bewunderungswertem Geschick den Bau geleitet und den Termin eingehalten habe, dem Oberingenieur *Mitzka* für vielfältigen Rat und dem Meister *Bachlechner* für sein sinnvolles Werk, sowie allen, welche zum Entstehen des Werkes beigetragen haben. In bewegten Worten wurde auch noch des erst kürzlich verstorbenen Pfarrers *Raith,* eines ausgezeichneten Ratgebers beim Bau, sowie der beiden Arbeiter gedacht, welche einem bedauerlichen Unglücke beim Baue zum Opfer gefallen sind.



St. Bonifatius, Apostel Deutschlands.

Baumeister *Retter* dankte dann für die ihm gebrachte Anerkennung und widmete seinen Toast den Verdiensten, die P. Provinzial, P. Rektor Donat, sowie P. Regens Hofmann sich um den Bau erworben haben.

An letzter Stelle sprach als Vertreter der Herren Konviktoren der Herr Pedell, Hochw. P. *Fidelis Vàrkonyj* O. Cist., aus dem Stifte Zirc:

„Hochwürdigste Bischöfe, verehrte Festgäste, liebe Kollegen!

Welch ein angenehmes Gefühl ist es, wenn ein heftiger Sturm ohne ein Unglück anzustiften, dahingezogen ist. Der Landmann freut sich, daß die Saat gesichert ist. Alle, die Hab und Gut haben, blicken mit freudigen Augen auf den Regenbogen, der sie versichert, daß alle Gefahr vorüber ist.

Solch eine Stimmung herrscht heute auch in unseren Herzen, denn es sind manche Stürme über dieses Haus dahingezogen, die hätten gefährlich werden können. Aber am heutigen Tage ist mit der Konsekration unserer Kapelle über diesem Hause auch der Regenbogen erschienen; das ist der Herr selbst, der nun von seiner Wohnung Besitz genommen hat und aus dem Tabernakel spricht: „Fürchtet euch nicht, ich bin mit euch!“

Es sei uns daher bei dieser feierlichen Gelegenheit erlaubt, auch unsere Stimme zu erheben; uns, für die eigentlich das Canisianum erbaut wurde. Wir wollen nun einen kleinen Blumenstrauß, der aus den bunten Blumen der Freude, des Dankes besteht und mit dem Bande „vorwärts-excelsior“ umflochten ist, unseren lieben Vorgesetzten überreichen.

Wie es im Leben der Natur sonnige Tage gibt, so auch im Leben des Geistes, im Leben der Seele. Zu diesen ist ohne Zweifel der heutige Tag zu rechnen, wo sich die Sonnenstrahlen der reinsten und ungetrübten Freude über unsere Herzen ausgießen.

In dieser freudigen Stimmung erheben wir zuerst gegen den Himmel unseren Blick, dem wir diese Freude zu verdanken haben.

Dann richtet sich unser Auge auf die Gesellschaft Jesu, welche vor keiner Schwierigkeit erschrak, kein Opfer scheute, im vollen Vetrauen auf die Güte Gottes dieses Werk vollbrachte, diesen Bau uns zur Verfügung stellte. Ich meine — meine lieben Herren Kollegen es kommt wie aus einem Herzen, wenn ich den aufrichtigen Dank unseres ganzen Inneren jener Gesellschaft gegenüber ausspreche, die aus den höchsten Beweggründen, mit dem herrlichsten Zwecke vor Augen, uns diesen schönen, prächtigen Bau errichtete. Besonders müssen wir aber demjenigen danken, der einen so großen Anteil am Zustandekommen dieses Baues hat; ich meine unseren lieben, guten P. Regens. Seiner Demut fällt es vielleicht schwer, hier so hervorgehoben zu werden, aber es fordert dies die Gerechtigkeit, daß wir seinen Namen, seine Person in dankbarer Liebe verherrlichen, der durch sein tiefes Vertrauen auf das göttliche Herz Jesu im Zentrum der heutigen Feierlichkeit steht. Unsere dankbare, aufrichtige Liebe soll Ihnen ein herzliches „Vergelts Gott“ sagen, Hochwürden P. Regens, für die Nächte, die Sie in Tage umgewandelt haben, für die vielen Gänge, die Sie gemacht, und für die aufreibende Arbeit, die Sie trotz mancherlei anderer Pflichten im Interesse dieses neuen Hauses geleistet haben.

Unser Dank wird sich aber dann am besten bewähren, wenn wir unserer hohen Aufgabe immer bewußt, mit ganzer Energie unserer Kräfte nach diesem idealen Ziele streben. Wir wollen uns daher in diesem Hause mit Bienenfleiß eine solide Wissenschaft und mit mannhaftem Ernst eine innige Frömmigkeit aneignen. So hoffen wir dann beim Verlassen dieses Hauses dem Aufrufe der Gesellschaft Jesu im Leben entsprechen zu können: „Gehet hinaus und entzündet die Welt mit den Flammen euerer Liebe!“

Dieser Gedanke richtet unsern Blick von neuem auf unsern höchsten Herrn und Meister, auf den Herrn der Welt. Darum bitten wir ihn zum Schluß:

„Segne unsern Liebesbund,
„Den geschlossen Herz und Mund“; denn
„Wir geloben heut', aufs neue,
„Jesu Herz, Dir ew'ge Treue!“ “

P. Regens *Hofmann* endlich machte Mitteilung von verschiedenen Glückwunschschreiben, so von dem des Heiligen Vaters, des P. Generals der Gesellschaft Jesu usw. Das väterliche Schreiben des hochwürdigsten P. Generals soll vollinhaltlich unseren lieben Freunden bekanntgegeben sein:

ROM, den 12. Oktober 1911.

Hochwürdiger Pater Regens!
P. X.

Da es mir leider nicht möglich ist, am Feste der Einweihung und Konsekration des neuen Wohnungs- und Gotteshauses der Konviktoren in Innsbruck persönlich teilzunehmen, so drängt es mich, doch wenigstens schriftlich meiner innigen Anteilnahme an dieser Festfreude Ausdruck zu verleihen.

Und zwar möchte ich zunächst mit Ihnen allen Gott, der durch seine allmächtige Hilfe das Collegium Canisianum



Vermählung des Seligen Hermann Josef O. Praem.

einer so raschen Vollendung entgegengeführt hat, für diese große Gnade in aller Ehrfurcht danken; denn erst vor kurzer Zeit wurde der Grundstein zu diesem mächtigen Bau gelegt, und schon erhält das vollendete Werk seine himmlische Weihe, gleichsam zur Bestätigung des ewig wahren Wortes: „Wer auf Gott vertraut, der hat wohl gebaut“. Gleichzeitig bietet uns dieses Fest der kirchlichen Segnung, durch welche das Canisianum ganz in den Dienst Gottes und unter seinen heiligen Schutz gestellt wird, aber auch die beste Gewähr für die gedeihliche Entwicklung des Konviktes in der Zukunft; denn „an Gottes Segen ist ja alles gelegen“.

Sodann sage ich allen, die zur Schaffung dieses großen Werkes beigetragen haben, ein recht herzliches Vergelts Gott und gratuliere namentlich den Herren Konviktoren zu ihrem schönen neuen Heim. Sie mögen sich freuen und in jeder Hinsicht wahren Nutzen ziehen aus den Vorteilen, die ihnen dieser äußere technische Fortschritt des Konviktes zweifelsohne gebracht hat; sie sollen aber auch — und das ist mein besonderer Wunsch — im neuen Heime am inneren, übernatürlichen Fortschritt des Konviktes im Gnaden- und Geistesleben mit neuer Freude und Begeisterung weiter arbeiten.



St. Stanislaus Kostka S. J.

Zu dem Zwecke müssen sie vor allem den durch ein halbes Jahrhundert im alten Konvikte mit großer Sorgfalt angelegten und beständig vermehrten Gnadenschatz herübernehmen, wie ein Depositum sanctum bewahren und nichts vom alten, gediegenen Golde und den echten Juwelen preisgeben. Drei Kleinodien sind es besonders, die jenen Schatz so kostbar machen, drei Merkmale, durch welchen die Innsbrucker Konviktoren sich auch in Hinkunft auszeichnen sollen, zunächst im Canisianum und später in der weiten Welt.

Das erste Kleinod war und soll bleiben der wahrhaft kirchliche Geist, jenes rückhaltlose Sentire cum Ecclesia, jene gründliche, innere Askese, die dem echten Kleriker und Priester, wie Pius X. dies in seiner Exhortatio ad Clerum so herrlich dargelegt hat, ganz in Fleisch und Blut übergehen soll.

Das zweite Kleinod ist jene kindlich fromme und doch so männlich apostolische Andacht zum göttlichen Herzen Jesu, die im Priester-Gebetsverein so eifrige Pflege fand und die herrlichsten Früchte trug. Diese Andacht ist wie keine andere geeignet, zu jener Demut und Sanftmut zu verhelfen, die vom göttlichen Lehrmeister selbst vor allen übrigen Vorzügen seines heiligsten Herzens den Aposteln und Priestern zur Nachahmung empfohlen wird; weil eben durch die Demut der Priester die Gnade und den Segen Gottes auf sich und seine Arbeiten herabzieht, durch die Sanftmut aber die Herzen und Liebe der Menschen erobert und für das Reich Gottes gewinnt.

Das dritte Kleinod, wodurch sich das alte Konvikt stets auszeichnete, war die gegenseitige Liebe und Eintracht, die es verstand, aus den verschiedensten Elementen und Charakteren so *ein* Herz und eine Seele zu schaffen, als ob alle Herren Brüder und Söhne einer und derselben Familie wären.

Endlich möchte ich den lieben Herren Konviktoren des Canisianums noch Eines innigst empfehlen, das jedem schon der Name des neuen Kollegs nahelegt: es ist die

unerschütterliche Treue zum heiligen Vater und das jederzeit so entschiedene Eintreten für die Rechte der Cathedra S. Petri, wodurch ihr neuer Schutzpatron, der selige Petrus Canisius, bei all seinen apostolischen Arbeiten sich hervortat.

Wenn jeder in diesem Sinne Fortschritte zu machen eifrig bemüht ist, wird das Canisianum von Innsbruck ein neues Bollwerk unserer heiligen Kirche werden, und stets neue, begeisterte Apostel des Reiches Christi in alle Welt entsenden.

Dem Wunsche Euer Hochwürden entsprechend bin ich ermächtigt, Ihnen und dem ganzen Konvikte den apostolischen Segen des Heiligen Vaters zu übermitteln; damit schließe ich mein Schreiben und empfehle mich dringend in aller Gebete.

Ihr Diener in Christo *Franz Xaver Wernz,* Generalvorsteher der G. J.

* * *

Es waren von den Hochw. Herrn Altkonviktoren viele herzliche Briefe eingelaufen. Besonders müssen wir hervorheben die liebevollen Schreiben der hochwürdigsten Herren: *Erzbischof Dr. Meßmer, Bischof Michael Felix Korum,* des *Bischofs Dr. Ferdinand Rüegg* und des hochwürdigsten Abtes *Petrus Roeser* O. S. B. Aus dem Briefe des Letztgenannten seien wenigstens ein paar Sätze herausgehoben:

OLINDA (Brasilien), 29. Sept. 1911.

„Hochwürdiger Herr P. Regens!

An der allgemeinen Freude über die Einweihung des neuen Konvikts möchte ich wenigstens aus der Ferne teilnehmen. Aus dem Grunde meiner Seele danke ich dem göttlichen Herzen Jesu für die große Gnade, daß es durch diese Neugründung nun einer noch größeren Anzahl jugendlicher Priesterkandidaten die Möglichkeit bietet, an jenen Quellen wahrer Wissenschaft und echter Frömmigkeit nach Herzenslust zu schöpfen, an denen auch ich zwei glückliche Jahre verbringen durfte.

Beim Abschiede aus dem geliebten alten Konvikt bekenne ich dankbaren Herzens, daß mir die hochwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu zwei kostbare Geschenke mit ins Leben hinausgegeben haben, nämlich die Liebe zum göttlichen Herzen und die Liebe zum Heiligen Vater, die ich in meinem bewegten Leben immer mehr schätzen und lieben gelernt habe. . . . .“

Von den *Telegrammen* seien mit ganz besonderem Dank hervorgehoben das des *österreichischen Thronfolgers:*

„Seine k. u. k. Hoheit der Durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Ferdinand danken den in Innsbruck versammelten Alumnen herzlichst und wärmstens für die loyale Kundgebung inniger Verehrung und treuer Ergebenheit.

Obersthofmeister *Baron Rumerskirch.*“

Das Glückwunschschreiben Sr. k. u. k. Hoheit, des Hochwürdigsten Herrn Erzherzogs *Eugen* erfreute uns ganz besonders; es lautete:



Erste Kommunion des heil. Alois.



Ein Gang im Südtrakt.

„Herzlichst erfreut über die mir namens der Konviktoren des Canisianums freundlichst übermittelte patriotische Begrüßung sage ich allen meinen wärmsten Dank. Möge das Kollegium auch in dem neuen Hause zum Ruhme der katholischen Kirche in alle Zukunft blühen und gedeihen.

Erzherzog Eugen, Hoch- und Deutschmeister."

Telegraphische Festgrüße, die uns innig erfreuten, sendete der hochwürdigste Bischof *Julius Mauritius Abbet* von Sitten (Altkonviktor); der edle Baron *von Sieberer,* der Gründer und Erbauer der zwei monumentalen Charitaswerke zu Innsbruck (Waisenhaus und Greisenasyl); Prof. *Emil Adam* und *Frau;* Familie Baron *von Samson-Himmelstjerna;* Graf *Mikes;* Prälat *Dr. Funke;* die Budapester Altkonviktoren des Cisterzienserstiftes Zirz: *Piszter, Czilek, Lang, Baranyay* und *Hümpfner;* die hochwürdigen Herren *Christ* und *Cramer* aus Trier; *Gülker Albert;* die hochw. Herren PP. *Melker-Altkonviktoren;* hochw. Herr *Bettendorf, Ferber, Klein, Pfeil* (Seminar in Trier); Pfarrer *Scholl;* Graf *Strachwitz;* Stadtpfarrer *Dr. Müller* und Benefiziat *Dr. Ulmer* in Feldkirch; Pfarrer *Trumm;* recht herzlich klangen die Festesgrüße aus Regensburg: „Das festgegründete neue Haus begrüßen im Hochgefühle der Freude die dankbaren Söhne des alten Konviktes: *Scheglmann, Ludwigs, Maierhöfer, Hecht, Förstl, Weinmann, Gillitzer, Scherer, Mark, Scherbauer, Seidlmeier.*"

* * *

Nach der Festtafel begaben sich die Festgäste auf die Terrasse, von wo man einen schönen Ausblick genießen und die herrliche Lage des Konviktes bewundern konnte. Um halb 5 Uhr war Andacht in der Kapelle: Te Deum, Herz Jesu-Litanei, die Weihe der Hausgenossen an das Herz des göttlichen Meisters. Diese Andacht hielt Exzellenz Bischof *v. Belopotoczky* und spendete am Schlusse auch noch den päpstlichen Segen. So hatte denn der Vater der Christenheit selbst für diesen Tag uns einen Beweis seiner Huld und reiche Gnade zugedacht.

Um 5 Uhr war Festabend im Theatersaal. Nach einem begeisterten Prolog, den Konviktor Herr Weber verfaßt hatte und vortrug, setzte das Streichorchester ein, das an diesem Abende glänzende Proben seiner Leistungsfähigkeit ablegte. Das Theaterstück „Alexius“ von Kardinal Wisemann wurde mit Wärme und Begeisterung gespielt; reicher Beifall lohnte die entsprechende Darstellung. Hierauf wurde den Festgästen noch eine angenehme Überraschung bereitet: die Beleuchtung des Turmes und der ganzen Hofseite (Westseite) des theologischen Konvikts. Zuerst leuchtete das bengalische Feuer im Oktogon (Achteck) des Turmes auf und versetzte ihn von außen und von innen in eine rote Flut von Licht, das weithin leuchtete. Dann erstrahlte das Viereck des Turmes in hellem Grün; zugleich wurde die ganze Hofseite des Canisianum mit rotem bengalischen Feuer übergossen. Es war ein herrlicher Anblick: Terrassen und die zwei großen Gebäudetrakte, ja die einzelnen Teile des Riesenbaues traten in ihrer Formenschönheit vollendet vor das bewundernde Auge. Etwa sieben Minuten dauerte die Herrlichkeit, womit das *Kirchweihfest des Konviktes* seinen Abschluß fand.

Die lieben, verehrten Gäste verabschiedeten sich und die Konviktoren begaben sich zum Abendtisch in den hell erleuchteten Speisesaal. Wie Brüder einer großen Familie waren sie da vereint am Abende des denkwürdigen Tages, an dem ihnen das neue Heim gleichsam feierlich übergeben worden war. Doppelt denkwürdig, ja heilig war dieser Tag, da der göttliche Hohepriester gleichsam feierlich Besitz genommen hatte von dem Hause, das für Seine Interessen erbaut worden war, und in dem er nun der große Herzensbildner sein und bleiben soll für Priestertums-Kandidaten.

Die kurze Baugeschichte und Baubeschreibung darf nicht abgeschlossen werden, ohne daß eines Mannes dankbar Erwähnung geschieht, der am guten Gelingen dieses Werkes keinen geringen Anteil hatte. Es ist Herr Baupolier *Karl Mattarel,* den der Bauherr mit der Aufgabe betraut hatte, die Bauarbeiten zu überwachen. Mit größter Gewissenhaftigkeit, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, bei Sturm und Regen stand Herr Mattarel auf seinem Posten. Er hatte sozusagen mit all den Firmen zu verkehren, die sich am Bau beteiligten. Daß dieser Verkehr so ruhig und friedlich verlief, ist zum nicht geringen Teile sein Verdienst. Darum sei ihm an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen.



Ein Konviktorenzimmer.

SCHLUSSWORT.

Es ist uns eine süße Pflicht, der edlen, hochherzigen Wohltäter des neuerbauten Kollegium Canisianum dankbar zu gedenken: ohne ihren hochherzigen Opfersinn wäre es *unmöglich* gewesen, ein so großes Werk zu schaffen. Darum beten auch unsere Konviktoren jeden Tag vor ihrem göttlichen Meister für alle Wohltäter des Hauses, und *so soll es bleiben für alle Zeit.*

Der Gedanke, zu einem *großen Gotteswerke* mitgewirkt zu haben, möge unsere edlen Freunde und die vielen hochherzigen Frauen erfreuen und sie mit Zuversicht erfüllen auf einen großen Lohn im Jenseits.

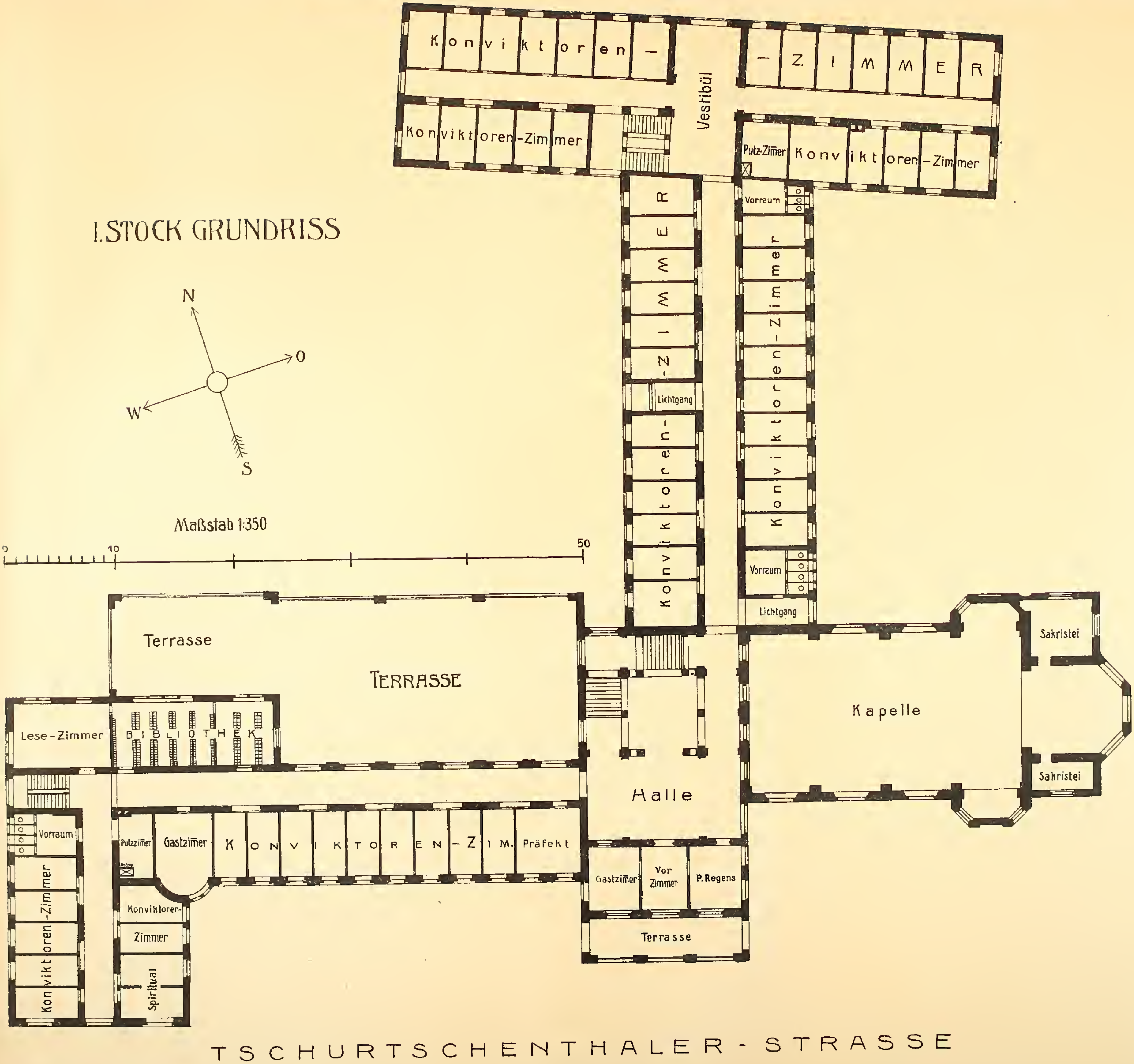
Sie mögen auch die Bitte gütig aufnehmen: uns treue hochherzige Freunde zu *bleiben* für die Zukunft und neue Freunde und Gönner uns zu werben; denn große und schwere Sorgen bereitet die Deckung und Abtragung der Bauschulden. Wie edle Hochherzigkeit es ermöglicht hat, das große Priestererziehungsheim ins Leben zu rufen, so kann auch nur ein ähnlicher Opfersinn den ruhigen Fortbestand und die Entwicklung des Canisianum sichern.

Ss. Cor Jesu, in Te confido.
Heiligstes Herz Jesu, ich vertraue auf Dich!



Baupolier Karl Mattarel.


HOCH-PARTERRE-GRUNDRISS
N
O
W
S
Maßstab 1:350
0
10
50
KONVIKTOREN-ZIMMER
KONVIKTOREN-ZIMMER
KONVIKTOREN-ZIMMER
KONVIKTOREN-ZIMMER
Vestibül
Putzraum
Hausmeister
Vorraum
KONVIKTOREN ZIMMER
Lichtgang
KONVIKTOREN-ZIMMER
Vorraum
Lichtgang
Terrasse
Terrasse
Terrasse
Küche
Logia
Anrichte
Speisesaal
Balkon
Speisezimer für die Patres
Erholungs-Saal
Bühne
Halle
Vorraum
Badezimer
Apotheke
Wärterzimmer
Krankenzimer
Putzzimer
Erholungsz. der Patres
KONVIKTOREN-ZIM.
Prokurator
Warteraum
Ordinationsz.
Krankenz.
Krankenz.
Portier
Vestibül
Sprechz.
Sprechz.
Vorhalle
TSCHURTSCHENTHALER-STRASSE


I. STOCK GRUNDRISS
N
O
W
S
Maßstab 1:350
0
10
50
Konviktoren-
-ZIMMER
Vestibül
Konviktoren-Zimmer
Putz-Zimer
Konviktoren-Zimmer
Vorraum
Konviktoren-Zimmer
Konviktoren-Zimmer
Lichtgang
Konviktoren-Zimmer
Vorraum
Lichtgang
Terrasse
TERRASSE
Lese-Zimmer
BIBLIOTHEK
Kapelle
Sakristei
Sakristei
Halle
Vorraum
Putzzimer
Gastzimer
KONVIKTOREN-ZIM.
Präfekt
Gastzimer
Vor Zimmer
P. Regens
Terrasse
Konviktoren-Zimmer
Konviktoren-
Zimmer
Spiritual
TSCHURTSCHENTHALER-STRASSE

VEREINSBUCHDRUCKEREI
INNSBRUCK.